

The background of the cover is a dark blue gradient. Overlaid on this are numerous white silhouettes of people of various ages, ethnicities, and abilities. Some are standing, some are sitting, and one is in a wheelchair. The silhouettes are scattered across the page, creating a sense of a diverse community.

Erfahrungsberichte und Strategien

für Schulen

Herausgeber

Landesinstitut für Lehrerbildung
und Schulentwicklung (LI)
Felix-Dahn-Straße 3, 20357 Hamburg
www.li.hamburg.de

Projektleitung und Redaktion

Beate Proll
beate.proll@li-hamburg.de
Wilfriede Magerfleisch
wilfriede.magerfleisch@li-hamburg.de
Mirjam Spitzner
info@mirjam-spitzner.de

Texte

Mirjam Spitzner
Teilnehmer_innen der Arbeitsgruppe „Akzeptanz sexuelle
und geschlechtliche Vielfalt“
Akteur_innen aus Hamburger Schulen

Grafik und Illustration

Andreea Dräger
www.deea.net

Download der Broschüre

www.li.hamburg.de/vielfalt

Hamburg, März 2014

Einleitung	4
Orientierung	
Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt	6
Von der Idee zur Umsetzung	8
Reflexion	9
Analyse	10
Checkliste	11
Handlung	12
Das Peerprojekt soorum	
Informationen für die Lehrkräfte	14
Ablauf aus Sicht eines Teamers	15
Erfahrungsberichte	
Erfahrungsberichte der drei Pilotschulen	16
Praxisempfehlung	24
Schüler_innen einer 9. Klasse	25
In der Schule	
Geschlechtliche Identität & Coming-out	27
Unterrichtseinheiten	
Einstieg und vorbereitende Einheiten, Vertiefung und nachbereitende Einheiten	41
Briefvorlagen	
Antrag Lehrer_innenkonferenz	42
Mitteilung an den Schüler_innenrat	43
Elternbrief	44
Service	
Anlaufstellen in Hamburg	45

Schule ist durch die Gestaltung des Ganztages zu einer zentralen Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen geworden. Das Hamburgische Schulgesetz (<http://www.hamburg.de/contentblob/1995414/data/schulgesetzdownload.pdf>) beschreibt in § 2 den Bildungs- und Erziehungsauftrag, nach dem es zu den Aufgaben der Schule gehört, Schüler_innen und Schüler zu befähigen und ihre Bereitschaft zu stärken,

- **ihre Beziehungen zu anderen Menschen nach den Grundsätzen der Achtung und Toleranz zu gestalten,**
- **an der Gestaltung einer der Humanität verpflichteten demokratischen Gesellschaft mitzuwirken sowie**
- **das eigene körperliche und seelische Wohlbefinden ebenso wie das der Mitmenschen wahren zu können.**

Auch der inklusive Bildungsbegriff beinhaltet angelehnt an die Definition der UNESCO, dass Vielfalt als Chance für Lern- und Bildungsprozesse verstanden wird und unterschiedliche Bedürfnisse aller Lernenden beachtet werden.

Dies bedeutet, dass Kinder und Jugendliche in ihrer Persönlichkeitsentwicklung, wozu auch die Entwicklung ihrer geschlechtlichen und sexuellen Identität zählt, unterstützt werden.

Untersuchungen¹ zeigen jedoch, dass in vielen Schulen Jugendliche und deren erwachsene Bezugspersonen wie Lehrkräfte und Eltern, die nicht

einer klaren, normierten Zuordnung von weiblich, männlich und heterosexuell entsprechen, in der Unterrichtsgestaltung und im Lernmaterial kaum vorkommen sowie in der alltäglichen Kommunikation und Interaktion oft abgewertet werden.

Lesbische, schwule, bisexuelle, transidente und intersexuelle Jugendliche haben in der Schule oft keine Möglichkeit, ihre eigene Identität wert- und angstfrei zu entwickeln. Alle anderen Jugendlichen bekommen auf diese Weise wenig Anlässe, sich mit herrschenden Normen, machtvollen Diskriminierungsformen und der eigenen Angst vor dem so genannten Fremden auseinanderzusetzen.

Schule ist der Ort, der solche Anlässe initiieren und gestalten kann. In einem zweijährigen Prozess haben zwei Hamburger Stadtteilschulen und ein Gymnasium erprobt, welche konkreten Umsetzungsschritte zu einem Schulklima, das alle in ihrer Einzigartigkeit wertschätzt und unterstützt, gemacht werden können. Unterstützt wurden sie dabei vom Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung (LI) in Kooperation mit dem magnus hirschfeld centrum (mhc). Die Behörde für Justiz und Gleichstellung ermöglichte, dass für diesen Zeitraum das Peerprojekt soorum des mhcs von den Schulen genutzt werden konnte.

Begleitet wurde dieser Prozess von einer Arbeitsgruppe, bestehend aus Mitarbeitenden des LIs, der drei Hamburger Schulen, des mhc/soorum, der AG Trans*Inter* und des Bundesverbandes von Eltern, Freunden und Angehörigen von Homosexuellen (BEFAH).

¹siehe „Geschlechterkonstruktion und die Darstellung von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Trans* und Inter* (LSBTI) in Schulbüchern“ 2011 von Melanie Bittner/ GEW „Akzeptanz sexueller Vielfalt an Berliner Schulen. Eine Befragung zu Verhalten, Einstellungen und Wissen zu LSBT und deren Einflussvariablen“ 2012 von Ulrich Klocke, www.psychologie.hu-berlin.de/prof/org/download/klocke2012_1

Die Broschüre **„SEXUELLE UND GESCHLECHTLICHE VIELFALT“** bietet erfahrungsgelenkte Ideen und konkrete Handlungsschritte, wie durch persönliche Haltung, Sensibilisierung und Wissensvermittlung Verständnis und Akzeptanz von vielfältiger, selbstbestimmter Geschlechtsidentität und Sexualität wachsen kann.

Sie wendet sich vor allem an schulische Pädagog_innen und Schulleitungen.

Anmerkungen zur Schreibweise:

Um neben weiblichen und männlichen Identitäten auch auf weitere mögliche Geschlechtsidentitäten zu verweisen, wird im Text vorrangig der Gender_Gap verwendet. Der Unterstrich markiert einen eigenen sprachlichen Definitionsraum zwischen maskuliner und femininer Endung.

Neben dieser Publikation finden Sie in der Broschüre **„Gleichgeschlechtliche Lebensweisen. Methoden für die Unterrichtsgestaltung“**, im Folgenden „Methodenreader LI“ genannt, und auf den Seiten des Landesinstitutes für Lehrerbildung und Schulentwicklung Hamburg Anregungen, Unterstützung und weitere Materialien (www.li.hamburg.de/vielfalt).

Zu Beginn der Broschüre erwerben Sie Basiswissen zu grundlegenden Definitionen im Kontext sexueller und geschlechtlicher Vielfalt in Form eines Lexikons.

Im Anschluss daran erhalten Sie einen praxiserprobten „Fahrplan“. Er leitet Sie von einer ersten Idee, etwas an Ihrer Schule für selbstbestimmte und akzeptierte Geschlechtlichkeit und Sexualität zu tun, hin zu konkreten Handlungsschritten für den schulischen Alltag. Dem folgt ein Einblick in das Hamburger Peerprojekt soorum als einem zentralen Baustein für die Aufklärung von Jugendlichen über lesbische, schwule, bisexuelle und transidente Lebensweisen. Auch über intersexuelle Menschen wird bei soorum informiert, es gibt aber bisher dort noch kein erfahrungsgelenktes Aufklärungs- und Beratungsangebot für Jugendliche.

Daraufhin können Sie den Erfahrungsberichten der drei Hamburger Pilotschulen mit abschließenden Praxisempfehlungen folgen und eine vielseitige Sicht auf Schule durch verschiedene Alltagsberichte zu Coming-out und geschlechtlicher und sexueller Identität bekommen. Abschließend erhalten Sie einen Überblick über fächerübergreifende Unterrichtseinheiten und Hinweise zu Anlaufstellen in Hamburg für Fortbildung und Beratung.



Im Folgenden werden zentrale, in der Handreichung verwendete Begriffe kurz erklärt, um eine allgemein lesbare Grundlage zu schaffen. Gleichzeitig muss die Vielfalt von geschlechtlichen und sexuellen Identitäten und Lebenswelten immer auch im Kontext rechtlicher,

medizinischer und psychologischer Praxis und Zuschreibungen gesehen werden. Entsprechend geht es vor allem darum, die unterschiedlichen Selbstdefinitionen zu benennen und zu stärken.

Begriffe

Asexuell

bezeichnet als Selbstdefinition und Form der sexuellen Orientierung die Erfahrung von Menschen, die auf unterschiedlichste Weise kein Bedürfnis haben, Sexualität und Begehren zu leben.

Bisexuell

bedeutet aus Sicht einer Frau, das sowohl Männer als auch Frauen begehrt werden. Aus Sicht eines Mannes sind Männer und Frauen sexuell attraktiv.

Coming-out

benennt einen inneren wie äußeren Prozess, der beinhaltet, sich in seiner „besonderen“ geschlechtlichen und sexuellen Identität als homo- oder bisexuell oder transident wahrzunehmen und zu erleben sowie sich im nahen und weiten sozialen Umfeld dazu zu äußern.

Diskriminierung

beschreibt, wenn Personen aufgrund von sowohl sichtbaren als auch nicht sichtbaren Merkmalen wie Geschlecht, sexueller Orientierung, ethnischer Herkunft, Religion oder Behinderung benachteiligt und abgewertet werden. Formen der Diskriminierung reichen von Schweigen und Stigmatisierung über Abwertung und Beleidigung bis zu Mobbing und körperlicher Gewalt.

Gender

kommt aus dem US-amerikanischen Diskurs und bedeutet das soziale Geschlecht. Es beinhaltet Zuschreibungen, Bilder und Rollenvorstellungen, die mit dem jeweiligen Geschlecht verbunden sind.

Heterosexuell

bezeichnet, wenn Männer Frauen und Frauen Männer sexuell begehren, beziehungsweise Jungen Mädchen und Mädchen Jungen.

Heteronormativität

ist ein theoretisches, praktisches, politisches Konzept, in dem beschrieben wird, dass in unserer Kultur selbstverständlich von zwei Geschlechtern ausgegangen wird, die sich wechselseitig begehren.

Homophobie/Homonegativität

benennt die Angst vor Homosexualität und die damit verbundene Ablehnung.

Sie wird von außen an Personen als Diskriminierung herangetragen und teilweise von lesbischen und schwulen Menschen als eigene innere Abwertung übernommen.

Homosexuell

bezeichnet, wenn Menschen das jeweils gleiche Geschlecht sexuell begehren.

Intersexuell

auch intergeschlechtlich, zwischengeschlechtlich, inter, inter*, Hermaphrodit oder Zwitter als Selbstbezeichnungen ist ein Begriff, wenn Menschen eine von der „Norm“ abweichende biologisch geschlechtliche Realität haben. Oft wurden und werden sie im nicht einwilligungsfähigen Alter durch menschen- und grundrechtsverletzende Operationen dem weiblichen oder männlichen Geschlecht zugewiesen.

Begriffe

Lesbisch

ist eine Bezeichnung und bekannteste Selbstdefinition, wenn Mädchen Mädchen beziehungsweise Frauen Frauen begehren.

LGBTI

steht für Lesbian, Gay, Bisexual, Trans und Inter und ist die gängig verwendete Abkürzung im internationalen wissenschaftlichen, rechtlichen und politischen Diskurs.

Outing

benennt eine Handlung, bei der jemand die sexuelle Orientierung oder die Trans- oder Intersexualität einer Person ohne ihr Wissen oder gegen ihren Willen öffentlich macht.

Queer

Bezeichnung aus dem US-Amerikanischen, die ursprünglich u.a. „fragwürdig, sonderbar“ bedeutet. Im Deutschen ist sie ein Sammelbegriff für theoretische/praktische/politische Modelle und Selbstdefinitionen, die eine eindeutig geschlechtliche und sexuelle Identität hinterfragen.

Regenbogenfamilien

ist ein Sammelbegriff für Familienformen, in denen Kinder bei gleichgeschlechtlichen Eltern leben oder ein oder beide Elternteile trans- oder intersexuell sind.

Sex

ist die Bezeichnung aus dem US-amerikanischen Diskurs für das anatomische, biologische Geschlecht.

Schwul

ist eine Bezeichnung und bekannteste Selbstdefinition, wenn Jungen Jungen beziehungsweise Männern Männern begehren.

Transident

auch transsexuell, transgender, transgeschlechtlich, trans, trans*, Transmann, Transfrau als Selbstbezeichnung ist ein Begriff, wenn die Geschlechtsidentität eines Menschen nicht mit dessen bei der Geburt aufgrund eines scheinbar eindeutigen körperlichen Merkmals zugewiesenen Geschlechts übereinstimmt. Transpersonen können sich sowohl dem „anderen“ Geschlecht zugehörig fühlen als auch eine Geschlechtsidentität jenseits der binären Vorstellung von weiblich und männlich für sich entwickeln. Transident sagt nichts über das jeweilige sexuelle Begehren aus.



Von der Idee zur Umsetzung

Von der Idee zur Umsetzung

Sie möchten, sei es als Lehrkraft, als Schulleitung, als Schulsozialarbeiter_in oder Seelsorger_in, als Schüler_in oder als Elternteil, dass sexuelle und geschlechtliche Vielfalt an Ihrer Schule offen thematisiert wird? Sie möchten sich für die Akzeptanz aller sexuellen Orientierungen und Geschlechtsvarianten einsetzen? Sie suchen einen ersten Einstieg oder praktische Anregungen für den schulischen Alltag? Sie fragen sich,

wer Sie unterstützen kann? Der folgende Fahrplan gibt einzelne, in der Praxis bewährte Schritte vor – von der Reflexion der eigenen Person über eine Analyse der jeweiligen Schulsituation mithilfe von Checklisten bis hin zu konkreten Handlungsempfehlungen. Der Fahrplan lässt sich je nach Bedarf der Reihe nach oder auch in seinen einzelnen Bausteinen anwenden.

Reflexion

Analyse

Checkliste

Handlung



Von der Idee zur Umsetzung

Reflexion

Analyse

Checkliste

Handlung



Reflexion der eigenen Identität und Motivation

Meine Funktion an der Schule ist

Meine gegenwärtige geschlechtliche und sexuelle Identität würde ich wie folgt bezeichnen

Im schulischen Kontext wissen die anderen (nicht) um meine gegenwärtige geschlechtliche und sexuelle Identität, weil

Ich bin motiviert, das Thema geschlechtliche und sexuelle Vielfalt an meiner Schule anzuschieben, weil

- es mir grundsätzlich wichtig ist, dass niemand ausgegrenzt wird.
- es mir wichtig ist, dass alle Menschen selbstbestimmt ihr Geschlecht und ihre Sexualität leben können.
- es mir wichtig ist aufgrund eigener Erfahrungen mit LGBTI Lebensweisen.
- es mir wichtig ist.

Ich fühle mich sicher mit den Themen ...

Ich fühle mich unsicher mit den Themen ...

Von der Idee zur Umsetzung

Reflexion

Analyse

Checkliste

Handlung

In meinem Schul- und Klassenalltag erlebe ich

- Auseinandersetzungen um Inklusion und Diskriminierungsformen.
 - sprachliche Entwertung und Diskriminierung bezogen auf ethnische Herkunft, religiösen Hintergrund und Formen der Behinderung.
 - sprachliche Entwertung und Diskriminierung bezogen auf geschlechtliche und sexuelle Identität, das heißt bezogen auf Mädchen, Junge, transident, intersexuell sein und heterosexuell, lesbisch, schwul, bisexuell oder asexuell leben.
 - gezieltes Mobbing von Schüler_innen und Gewaltvorfälle.
 - Schüler_innen, Lehrkräfte, Eltern, die sich selbst geoutet haben.
 - Schüler_innen, Lehrkräfte, Eltern, die geoutet wurden
 - anderes, nämlich ...
-
-

In meiner Schule gibt es

- Klassenregeln, Schulordnungen und Interventionen, die das soziale Miteinander betreffen.
- Programme zur Gewaltprävention wie soziales Training, Streitschlichtungsprogramme, interkulturelles Lernen etc.
- eine Anlaufstelle für Schüler_innen, wenn sie Beratungsbedarf haben
- eine Infowand für Schüler_innen zu Angeboten für Jugendliche
- sexualpädagogische Projekte zu Liebe, Beziehungen und Sexualität
- Klassenregeln, Schulordnungen und Interventionen, die sich auf Diskriminierungen, konkret auch auf geschlechtliche und sexuelle Identität beziehen und die Inklusion von lesbischen, schwulen, bisexuellen, transidenten und intersexuellen Menschen explizit benennt.
- einen Überblick über unterstützende Beratungsstellen für LGBTI Menschen.
- sichtbare Informationsbroschüren, Poster oder ähnliches für Schüler_innen
- zugängliche Unterrichtsmaterialien zum Thema sexuelle Vielfalt

Reflexion

Analyse

Checkliste

Handlung



Reflexion der eigenen Identität

- Werden Sie sich Ihrer jeweiligen Rolle und Funktion und den entsprechenden Einflussmöglichkeiten an Ihrer Schule bewusst.
- Reflektieren Sie Ihre eigene geschlechtliche und sexuelle Identität, wie sie damit umgehen oder umgehen wollen und welche Kompetenzen Sie dadurch mitbringen.
- Überlegen Sie, welche Erfahrungen und Berührungspunkte Sie mit LGBTI Menschen haben und wie Sie diese in Ihre Arbeit einbringen können.
- Klären Sie, wer Sie zum Thema geschlechtliche und sexuelle Vielfalt innerhalb Ihrer Schule unterstützen könnte und sprechen Sie diese Personen gezielt an.

Offenheit und Sensibilisierung

- Machen Sie sich bewusst, wie der Alltag in der Schule als ein Abbild der Gesellschaft und Kultur in der Regel durch geschlechtliche Binarität und Heteronormativität bestimmt ist, zum Beispiel durch:
 - die unhinterfragte Einteilung in Mädchen- und Jungentoiletten und -umkleiden
 - die selbstverständliche Ansprache als Mädchen/Frauen und Jungen/Männer
 - die geltende Vorstellung von mütterlicher und väterlicher Elternschaft
 - die binäre Inszenierung von Weiblichkeit und Männlichkeit bei den Schüler_innen und Lehrkräften
 - die fast ausschließliche Darstellung von heterosexuellen Familienmodellen in schulischen Materialien
 - die Thematisierung von Sexualität, Liebe und Familienplanung aus heterosexueller Perspektive
 - die Nicht-Thematisierung von Homosexualität beziehungsweise die Thematisierung von Homosexualität als das andere, erklärungsbedürftige Modell
 - die Abwertung von nicht der Norm entsprechendem geschlechtlichem und körperlichem Erscheinen sowie Auftreten und sexuellem Verhalten
 - die Verwendung oder Umformulierung von identitätsbeschreibenden Kategorien als Sprüche, Schimpfwörter und Beleidigungen

Gehen Sie davon aus, dass sexuelle Orientierung oder geschlechtliche Identität nur durch die sich äußernde Person selbst beschrieben und gelebt werden kann.

- Schließen Sie LGBTI Lebensweisen mit ein, in dem Sie zum Beispiel geschlechtsneutrale Formulierungen verwenden oder lesbische, schwule, bisexuelle, transidente und intersexuelle Menschen benennen.
- Lesen Sie Text- und Bildmaterialien „queer“ - hinterfragen Sie Rollen- und Identitätsbeschreibungen von Geschlecht; regen Sie zum Beispiel einen Perspektivenwechsel durch „Geschlechtertausch“ an oder bringen Sie gleichgeschlechtliche Konstellationen als eine mögliche Variante ein.

Von der Idee zur Umsetzung



Informationen und Wissensvermittlung

- Führen Sie fächerübergreifend Unterrichtseinheiten zu sexueller und geschlechtlicher Vielfalt durch (-> Unterrichtseinheiten) und nutzen Sie die dafür zur Verfügung stehenden Materialien oder Fortbildungsangebote (-> Anlaufstellen in Hamburg).
- Stellen Sie zugängliche LGBTI Medien, Informationsmaterial und Beratungsangebote für Jugendliche, Eltern und Lehrkräfte zur Verfügung.
- Ermöglichen Sie Ihren Schüler_innen den persönlichen Kontakt und Austausch mit lesbischen, schwulen, bisexuellen, transidentischen und intersexuellen Jugendlichen.
- Beziehen Sie die Eltern durch Elterninformationsabende an Ihrer Schule mit ein.

Interventionen

- Greifen Sie bei jeder Art von sprachlicher Entwertung, homo- und transphoben Äußerungen und Diskriminierung aktiv ein und beziehen Sie Position, indem Sie zum Beispiel mit folgenden Strategien reagieren: Bringen Sie Ihre Ablehnung gegenüber diskriminierendem Verhalten und deren Begründung deutlich zum Ausdruck: „Ich möchte hier keine abwertenden Äußerungen über...hören, da das für... Menschen und deren Familie und Freund_innen verletzend ist“.
- Fragen Sie nach, wieso eine identitätsbeschreibende Kategorie in einem anderen Kontext verwendet wird („Was ist an dem Handy „schwul““?) und thematisieren und erklären Sie gegebenenfalls Begriffe.
- Fördern Sie Austausch, Diskussion, Empathie und Perspektivenwechsel (Wie würde es hier eine_r gehen, die_der tatsächlich schwul/lesbisch/bisexuell/transident oder intersexuell ist oder eine_n in Familie oder Freund_innenkreis kennt? Ist es vorstellbar, dass „Du Hetero“ als Spruch sich etabliert?)
- Reagieren Sie, wenn es Ihrer Persönlichkeit und dem jeweiligen Kontakt und Kontext entspricht, mit humorvollem Nachfragen.
- Thematisieren Sie Mobbing und Gewaltvorfälle in der Klasse und im Kollegium, und holen Sie sich Unterstützung durch Fachberatung.
- Überprüfen und ergänzen Sie Klassen- und Schulregeln bezogen auf LGBTI-Themen.

Informationen für die Lehrkräfte

Als interessierte Lehrkräfte können Sie sich zur Planung und Durchführung eines Besuches bei soorum an folgendem Ablauf orientieren:

1. Zur Vorbereitung im Unterricht

ist die Einbettung des Themas in verschiedenen Fächern und Lernbereichen möglich. -> Unterrichtseinheiten

2. Sie nehmen als Lehrkraft Kontakt mit soorum auf -> Anlaufstellen in Hamburg

3. Es findet ein Vorgespräch per Telefon oder E-Mail zu folgenden Fragen statt:

Organisatorisches:

- An welchen Tagen und zu welchen Zeiten könnte die Klasse kommen? Es sollten möglichst drei Alternativ-Termine genannt werden.
- Bis wann wird eine Zu- bzw. Absage benötigt?
- Klassengröße und Geschlechtsvarianten?
- Jahrgangsstufe (am günstigsten ist Jahrgang 9)? Schulform?
- Infos für den Ablauf des Termins/Rahmenbedingungen
- Sie erhalten eine Terminbestätigung per E-Mail

Inhaltliches:

- Vorbereitung: Wie wurden die Themen sexuelle Orientierung, geschlechtliche und sexuelle Vielfalt im Unterricht bisher thematisiert? Was gab es an Vorbereitung im Unterricht bzw. was ist noch geplant?
- Klassenklima: Kommen homophobe Beschimpfungen vor? Gibt es Schüler_innen, die geoutet sind? Wird es von welchen vermutet? Werden Schüler_innen aufgrund dessen angefeindet oder weil sie sich nicht geschlechtskonform verhalten?
- Kultureller Hintergrund: Ist die Klasse kulturell und religiös eher homogen oder eher vielfältig?
- Inklusion: Gibt es Schüler_innen, die aufgrund einer Behinderung oder Ähnlichem besondere Bedürfnisse haben? Was muss beachtet werden?

4. soorum-Termin im mhc (ca. 3 Stunden)

- Begrüßung von Schulklasse und Lehrkraft im mhc-Café
- Inhaltlicher Einstieg (Infos zum mhc und zum Ablauf, Begriffsklärung, Team stellt sich vor) Hausführung durch das mhc, Angebote und Geschichte des mhc werden vorgestellt.
- Aufteilung in geschlechtshomogene Kleingruppen und Arbeit in diesen Kleingruppen, Sie nehmen als Lehrkraft nicht an diesen Gruppen teil. Sie können sich je nach Wunsch etwas zu lesen oder arbeiten mitbringen oder in einer Bücherbox zum Thema stöbern. Abschlussrunde und Feedback im Plenum mit Schüler_innen, soorum-Team und Lehrkraft. Verabschiedung und Ende der Veranstaltung.

5. Für die Nachbereitung in der Schule

ist wichtig, dass persönliche Gesprächsinhalte aus der Kleingruppenarbeit vertraulich sind!

mhc

Kurzbeschreibung Projektidee

soorum ist ein Jugendprojekt des Beratungs-, Kommunikations- und Kulturortes magnus hirschfeld centrum Hamburg. Das mhc bietet seit 1983 eine Anlaufstelle, Plattform und Vernetzungsmöglichkeit für lesbische, bisexuelle, schwule und mittlerweile auch transidente Menschen zu Fragen und Themen rund um sexuelle und geschlechtliche Orientierung, Identität, Empowerment, Emanzipation und Gleichstellung.

soorum ist ein klassisches Peerprojekt, in dem Jugendliche von anderen Jugendlichen lernen können. Die lesbischen, schwulen, bisexuellen und transidenten Jugendlichen und jungen Erwachsenen arbeiten ehrenamtlich als ausgebildete Aufklärungsgruppe und bieten Gruppen mit Jugendlichen ab Klasse 9 unabhängig von deren sexueller Orientierung, Geschlecht und kulturellem und religiösen Hintergrund einen Rahmen, in dem sie in persönlichen Kontakt gehen können und vielfältige wie individuelle Einblicke in LGBT-Lebensweisen und -Erfahrungen bekommen können.

Ablauf aus Sicht eines Teamers

Ablauf aus Sicht eines Teamers

Ein Termin beim Aufklärungsprojekt soorum dauert in der Regel drei Stunden. Die Klassen kommen zu uns ins magnus hirschfeld centrum (mhc). Hier begegnen sie einem Team von jugendlichen LGBT*s. In der Eingangsrunde, in der die Lehrkräfte noch anwesend sind, sich aber zurücknehmen dürfen und ihre Klasse beobachten können, da die Klasse nun von unserem Team übernommen wird, stellen wir erst mal das Haus vor, und es werden gemeinsam Begriffe geklärt. Mit einer kleinen Raterunde steigen wir gleich in das Thema sexuelle und geschlechtliche Vielfalt ein und ermutigen die Klasse zum Diskutieren. Danach gibt es für die Schüler_innen eine Hausführung, in der die Geschichte des

Hauses erzählt und die Angebote vorgestellt werden, bevor es dann in die Kleingruppenphase geht.

In den Kleingruppen darf nun alles gefragt werden. Über die anonymen Fragen (Fragen, die auf Karteikärtchen geschrieben werden) geht es in sehr offene Gespräche über Coming-out-Erfahrungen, Vorurteile und Klischees, Liebe und Sexualität, gesellschaftliche und politische Situationen u.v.m. Natürlich ist das auch sehr persönlich für uns als Teamer_innen, denn wir öffnen uns dort fremden, jungen Menschen und reden über unsere ganz persönlichen Erlebnisse und Erfahrungen. Doch das machen alle im Team freiwillig, deswegen sagen wir auch immer

wieder, dass alles gefragt werden darf. Da die Jungen bisher nur männliche Teamer vor sich hatten und die Mädchen nur weibliche, tauschen die Teams nochmal. Erneut können Fragen, dieses Mal an ein anderes Geschlecht, gestellt werden. Zum Abschluss trifft sich die ganze Klasse mit dem Team und jetzt auch wieder mit den Lehrkräften zu einer Abschlussrunde, in der der Besuch bei soorum reflektiert werden kann.

Auch hier sind die Lehrkräfte wieder im Hintergrund und haben die Chance, ein Bild von der Klasse nach dem Termin zu bekommen. Ausgestattet mit Flyern unserer Jugendangebote verlassen die Klassen danach das mhc wieder.



Erfahrungsbericht I

Gymnasium in Hamburg, Bericht eines Lehrers

Juni 2013

Unser Gymnasium im Osten Hamburgs weist eine relativ heterogene Schülerschaft auf: Kinder bildungsnaher Familien und Schüler_innen mit bildungsfernerem Hintergrund mischen sich zu etwa gleichen Anteilen. Durch unsere internationale Zusammensetzung lässt sich von einer guten interkulturellen Kompetenz der Schülerschaft sprechen. Eine Reihe von Bausteinen stärkt das soziale Miteinander an der Schule (z.B. Klassenrat, Streitschlichtung, „Prefects“, Kennenlertage für neue Klassen, Anti-Mobbing-Projekt).

Ich unterrichte die Fächer Deutsch und Französisch. Ich bin schwul und bei allen an der Schule beteiligten Gruppen geoutet. In neuen Lerngruppen zum Beispiel erwähne ich gerne zu einem frühen Zeitpunkt en passant meinen Mann oder

dass ich schwul bin. Bisher habe ich keinerlei negative Erfahrungen mit dieser Praxis gemacht, gelegentlich sogar positive Rückmeldungen erhalten. Mir ist es ein Anliegen, dass sexuelle und geschlechtliche Vielfalt an der Schule als selbstverständlich wahrgenommen werden kann und respektiert wird. Es freut mich persönlich, wenn ich als schwuler Lehrer gemocht werde. Eine Prise Humor oder Selbstironie in diesem Zusammenhang, mit der ich an der Schule gelegentlich Äußerungen „würze“, empfinden meines Erachtens Schüler_innen, Kolleg_innen und jedenfalls ich als angenehm und entspannend. Ich erlebe das Schulklima als offen und freundlich, insbesondere im Kollegium inklusive Schulleitung.

In der Vergangenheit berichteten mir allerdings Kolleg_innen immer

wieder, dass Schüler „schwul“ als Schimpfwort benutzen. Ein (heterosexueller) Kollege suchte das Gespräch mit mir, nachdem Schüler in seinem Oberstufenkurs hartnäckig behaupteten, Kinder guter Moslems könnten nicht schwul werden. Dies nahmen der Kollege und ich zum Anlass, der Lehrerkonferenz einen Projekttag „Vielfalt der Lebensweisen“ für Kl. 7 vorzuschlagen, wie ihn eine Kollegin und ich mit dem Methodenreader LI bereits erfolgreich durchgeführt hatten. Bei der Konferenzdiskussion gab es zunächst Zuspruch, dann jedoch äußerten sich zwei Kolleg_innen skeptisch: Ein solcher Tag sei doch nun wirklich nicht nötig, es gebe Dringlicheres usw. Die Folge waren vielfacher Protest gegen diese Beiträge und eine breite Zustimmung zu unserem Konferenzantrag.

Unterstützend dürfte sich auch ausgewirkt haben, dass ich den Kolleg_innen Materialien zur Verfügung zu stellen versprach, die die Vorbereitung des Projekttags sehr entlasten. In einem „rosa Ordner“, der seither im Lehrerzimmer bereit steht und den ich den Kolleg_innen auch digital zur Verfügung stelle, befinden sich (geeignet für die ganz praktische Umsetzung):

- eine knappe Projektbeschreibung
- ein vorformulierter Elternbrief
- ein Vorschlag zur Durchführung (Synopsis),
- Kontaktdaten von soorum/mhc
- der Hamburger Methodenreader LI
- der Reader der Bundeszentrale für politische Bildung: „Entscheidung im Unterricht – Coming-out im Klassenzimmer“
- der Reader aus NRW „Mit Vielfalt umgehen“
- nützliche Internetadressen (z.B. auf die Seite der schwulen Lehrer Berlin),
- DVDs für den Einsatz in der Klasse (z.B.: „Beautiful Thing“, „Sommersturm“).

weiter > Erfahrungsbericht I > **Gymnasium in Hamburg, Bericht eines Lehrers, Juni 2013**

In Laufe des Schuljahres kamen die Klassenlehrer_innen teilweise zu der Einschätzung, dass der Jahrgang 7 noch recht früh sei. Auch mir erschien eine Abwandlung des Projekttags lohnend: in einen Besuch der Jugendgruppe soorum am mhc mit Klassen des Jahrgangs 9 plus kurzer Vor- und Nachbereitung in der Klasse. Auch mit einer solchen Exkursion hatte ich sehr gute Erfahrungen gemacht. Eine Orientierung bestand für mich darin, dass am mhc die Auffassung vertreten wird, dass der Projekttag eigentlich erst bei Jugendlichen ideal platziert ist, die Fragen der sexuellen Orientierung und Geschlechtsidentität auch auf sich beziehen können.

In informellen Gesprächen mit zahlreichen Kolleg_innen sondierte ich die Veränderung des Vorschlags zunächst und brachte ihn dann in die Lehrerkonferenz ein. Die Rückmeldungen waren ausgezeichnet und führten zu einem fast einstimmigen Beschluss (lediglich drei Enthaltungen). Antragsstellend an meiner Seite: eine der vormals skeptischen Kolleg_innen (s.o.), die sich inzwischen mit der Thematik auseinandergesetzt hatte.

Auch die übrigen Gremien bat ich um Zustimmung. In den Elternrat begleitete mich ein schwuler Oberstufenschüler, dessen sehr authentische Darstellung seines schwierigen Coming-outs die Elternvertreter_innen spontan zu Applaus veranlasste. Die Annahme des Antrags erfolgte einstimmig. Mehrfach erhielt ich im Nachhinein mündlich oder per

E-Mail sehr positive Rückmeldungen von Elternvertreter_innen.

Auch im Schülerrat gab es eine breite Zustimmung. Einerseits forderten Oberstufenschüler_innen, die Exkursion zu soorum auch Oberstufenkursen zu ermöglichen. Andererseits gab es bei der Abstimmung drei Gegenstimmen muslimischer Mittelstufenschüler, die angaben, den Antrag „uncool“ zu finden. Wie sich Monate später herausstellte, gefiel ihnen der Besuch im mhc letztlich doch recht gut.

Die Zustimmung der Schulkonferenz – noch eine Formsache – erfolgte einstimmig. Nachdem das Projekt schließlich auch auf den Elternabenden der 9. Klassen vorgestellt worden war, hatte nur eine evangelikal geprägte Mutter Fragen und Bedenken. Die Klassenlehrer_in zog mich hinzu und bat mich, mit der Mutter zu sprechen. Das tat ich wacker eine Stunde lang. Als sich die Argumente bzw. Scheinargumente im Kreis zu drehen begannen, brach ich irgendwann das Gespräch ab und verfasste (für alle Fälle) ein kurzes Gesprächsprotokoll für die Klassenlehrer_in und die Schulleiterin. Letztere bestätigte mich in der Auffassung, dass manchmal nichts zu machen sei. Ferner vertrat sie die Position, dass gar nicht ich dieses Gespräch hätte führen müssen: Der soorum-Besuch der 9. Klassen sei ein von allen Gremien verabschiedeter Schulbeschluss und damit gar nicht mehr meine persönliche Sache. Künftig werde ich in der Tat

betroffene Klassenlehrer_innen im Vorwege bei Bedarf zwar mit Argumenten versorgen, sie aber selbst das Gespräch führen lassen.

Inzwischen war ein kompletter Jahrgang 9 bei soorum – die Rückmeldungen waren ausnahmslos sehr gut. Lediglich die Tochter der evangelikalen Mutter war zufällig krank. Über die positiven Erfahrungen habe ich inzwischen auf der Homepage und im Infoblatt der Schule berichtet und hierbei auf Beiträge von Schüler_innen zurückgreifen können. Auch auf der Fotoshow der Vertretungsplan-Bildschirme platziere ich immer wieder Hinweise zur Vielfalt der Lebensweisen (etwa das Regenbogen flaggende Bezirksrathaus mit erklärendem Hinweis).

Inwieweit sich in den letzten zwei Jahren das Schulklima verändert hat, vermag ich noch nicht zu beurteilen. Die Kolleg_innen sind, soviel ist klar, ganz überwiegend für das Thema sensibilisiert und lassen etwa die – meines Erachtens inzwischen seltener – Verwendung des Begriffs „schwul“ als Schimpfwort nicht unkommentiert. Eine als homophob auffassbare, missverständliche Äußerung einer bei uns beschäftigten Honorarkraft wurde von Schülern einer 10. Klasse entschieden zurückgewiesen. Wie LGBTI-Jugendliche das Schulklima künftig erleben, bleibt zu beobachten. Eine lesbische Kollegin bleibt weiterhin bei ihrer vollkommen zu respektierenden Position, nur gegenüber den Kolleg_innen ihre Frau zu erwähnen.

der drei Pilotschulen

weiter > Erfahrungsbericht I > **Gymnasium in Hamburg, Abteilungsleiter der Mittelstufe**, Juni 2013

Abteilungsleiter der Mittelstufe

„Vielfalt der Lebensweisen“ – eine bedeutungsvolle Unterrichtsinitiative

„So etwas darf man doch nicht zeigen!“ Dies war eine Äußerung, wie ich sie unlängst im Unterricht in einer Klasse vernahm, als wir den Film „Billy Elliot“ ansahen und analysierten. Die Szene(n), auf die Bezug genommen wurde, zeigten den Protagonisten, Eliot, der sich für Ballett interessiert und seinen jungen Freund, der sich zu Eliot hingezogen fühlt. Obwohl im Film lediglich eine intensive Freundschaft dargestellt ist und Eliot noch nicht einmal die gleichen geschlechtlichen Neigungen verspürt wie sein Freund, gab es Schüler in dieser Klasse, die diese offene Darstellung einer außergewöhnlichen Jungenfreundschaft offen verwerflich fanden. Solch ein Verhalten sei unnatürlich, vor allem zwischen so jungen Menschen. Es folgte eine Diskussion; die beiden Schüler bekräftigten ihre Vorstellungen und ich kam zu der für mich beklemmenden Gewissheit, dass sie überzeugt waren von dem, was sie vertraten. Auf der Suche nach Gründen glitten wir schnell in eine Argumentation ab, die sich um die „Natürlichkeit oder Unnatürlichkeit“ homosexueller Lebensweisen drehte, in der häuslich-private Vorstellungen und auch religiöse motivierte Ansichten eine nicht unerhebliche Rolle spielten. Ebenfalls bemerkte ich, dass kaum andere

Schüler_innen sich an der Diskussion beteiligten, obwohl es sich um eine aufgeklärte und durchaus offen eingestellte Klasse handelt. Es war ein ungemütliches Gespräch geworden, und es ist nicht die einzige Begebenheit in diesem Kontext.

Die Schülerschaft unserer Schule setzt sich zusammen aus einem nicht unerheblichen Anteil an Kindern und Jugendlichen mit nicht-deutschem familiären Hintergrund. Vielfalt und Unterschiedlichkeit in Bezug auf ethnische, religiöse oder kulturelle Belange ist für fast alle Schüler_innen unserer Schule eine Selbstverständlichkeit und tägliche Normalität. Und sie ist noch viel mehr; sie öffnet und bereichert unsere Schulgemeinschaft in vielfältiger Hinsicht. Ohne Vorbehalte werden unterschiedliche Lebenswege als grundsätzlich gleichberechtigt akzeptiert und sehr oft mit Neugier verfolgt und erforscht. Zahllose Freundschaften bestehen ohne das geringste Misstrauen gegenüber den Andersartigkeiten des Freundes, der Freundin.

Warum gilt dies nicht gleichermaßen im Hinblick auf die geschlechtliche Orientierung? In dieser Hinsicht scheint es einen Unterschied zur eben geschilderten Vielfältigkeit in den anderen Bereichen zu geben.

Warum haben wir Diskussionen wie die eben beschriebene? Warum hören wir noch immer Sprüche wie „Du schwule Sau!“ auf den Schulhöfen? Ich glaube, dass es zweierlei

Gründe hierfür gibt: Angst und Unaufgeklärtheit. Abgesehen davon, dass manche Aussage von Schülern gegenüber Klassenkameraden achtlos und unbeabsichtigt des möglichen beleidigenden oder verletzenden Potentials getätigt wird, bin ich der Ansicht, dass mehr dahinter steckt. Andersartigkeit bedeutet für viele Menschen Gefahr, die Gefahr nämlich, sich mit etwas auseinanderzusetzen, was über den Horizont der eigenen Wahrnehmung und der eigenen Gefühle hinausgeht; was vielleicht auch gerne verdrängt sein möchte. Kann ich mit meinem Freund, meiner Freundin noch vertraut sein, wenn er schwul, wenn sie lesbisch ist? Will er_sie vielleicht auch etwas von mir? Was passiert, wenn ich entdecken würde, dass ich mehr Verlangen nach dem eigenen Geschlecht empfinde als nach dem anderen? Wie gehe ich damit um? (Wie) sage ich es meinen Freunden, meiner Familie? Werde ich auch beleidigt werden? Wird meine Clique mich noch akzeptieren? Solche Ängste sind real, und wir müssen ihnen auch in der Schule begegnen. Vor diesem Hintergrund wurde die Initiative „Vielfalt der Lebensweisen“ durch engagierte Kolleg_innen und Kollegen an unserer Schule angeregt und schließlich mit großer Mehrheit im Kollegium beschlossen und eingeführt. Es handelt sich hierbei nicht um ein neues Unterrichtsfach, aber das Thema ist nun verankert in unseren neunten Klassen. Es beinhaltet eine kurze Unterrichtseinheit und einen Besuch im Magnus-

der drei Pilotschulen

weiter > **Erfahrungsbericht I** > **Gymnasium in Hamburg, Abteilungsleiter der Mittelstufe**, Juni 2013

Hirschfeld-Zentrum. Es trägt bei zur Öffnung und Erweiterung des persönlichen Horizonts der Schüler_innen. Jede_r kann auf persönliche Art davon profitieren. Und insgesamt, so glaube ich, profitieren wir auch alle gemeinsam in der Schule. Wir sammeln Einsichten, wir verstehen, was uns befremdete. Wir gewinnen Vertrauen und die Möglichkeit harmonischer zusammenzuleben und zusammen zu arbeiten.

Anfangs wurde durchaus kontrovers auf Lehrerseite über das Vorhaben diskutiert. Es gab von verschiedenen Seiten kritische Fragen, auch an mich. So zum Beispiel, ob das Gymnasium heutzutage nichts Wichtigeres zu vermitteln habe, als

ein solches Thema. Gewiss, so hieß es vereinzelt, sei es wichtig, über Homosexualität zu sprechen und dass diese ganz normal sei, aber das müsse doch nicht unbedingt die Schule tun. Der „rosa Ordner“ mit seinen vielen Materialien und Anregungen zum Umgang mit dem Thema „Vielfalt der Lebensweisen“, der allzeit griffbereit im Lehrerzimmer steht, wurde mitunter hinter vorgehaltener Hand belächelt.

Was Schule zu leisten hat und was nicht, wird vermutlich in aller Zukunft kontrovers weiterdiskutiert werden. Doch hier geht es um mehr als nur um Wissensvermittlung. Wir treten ein für die Schärfung des Bewusstseins in Bezug auf unterschiedliche

gesellschaftliche Realitäten, für unterschiedliche Lebensentwürfe und für ein Werben für Toleranz. Das Ziel ist die Verbesserung des menschlichen Miteinanders und damit einhergehend eine Optimierung der Arbeitsverhältnisse. Wer sich versteht und respektiert, arbeitet besser (miteinander). Die Beschäftigung mit dem Thema ist uns mittlerweile zur Selbstverständlichkeit geworden. Sie verdrängt keine anderen wichtigen Inhalte aus den Klassenzimmern, sondern ergänzt sie, um die Schüler_innen auf das Leben vorzubereiten. Als Mitglied der erweiterten Schulleitung unseres Gymnasiums unterstütze ich sie mit vollem Bewusstsein und von ganzem Herzen!

Erfahrungsbericht II

**Stadtteilschule in Hamburg,
Bericht eines Lehrers,**
August 2013

Die Schule ist eine große Stadtteilschule im Süden Hamburgs mit über 1500 Schüler_innen und einer sehr gemischten Schülerschaft. Die unterschiedliche Herkunft der Schüler_innen ist sowohl Chance, um voneinander zu lernen, als auch Herausforderung. Sowohl wegen ihrer Größe, als auch wegen ihres Anspruchs, die persönliche Entwicklung der Schüler_innen in den Mittelpunkt zu stellen, „tanzt“ die Schule „auf vielen Hochzeiten mit“. Sie ist Umweltschule, hat einen besonderen kulturellen Schwerpunkt (Musical, mehrere Konzerte, diverse

Chöre, Bands und Arbeitsgruppen), legt besonderes Augenmerk auf die Berufsorientierung, hat mehrere Schüler austauschprogramme, ein umfangreiches Nachmittagsangebot, andere Kulturveranstaltungen, ein Sport-Spektakel und so weiter und so fort. Dadurch können die vielseitigen Interessen aller am Schulleben Beteiligten Berücksichtigung finden, andererseits bekommt jeder einzelne auch immer nur einen Bruchteil des gesamten Schullebens mit.

Ich arbeite seit meinem Referendariat an dieser Schule und unterrichte Deutsch, Gesellschaft, Geschichte, Philosophie und PGW. Dass ich schwul bin, wissen die Schulleitung und Kolleg_innen sowie Lerngrup-

pen, mit denen ich länger Kontakt habe. Dass ich schwul bin, ist nicht das erste, was ich von mir erzählen muss, gleichzeitig würde ich es auf Nachfrage natürlich nicht dementieren. Das Interesse der Schüler_innen an meiner „sexuellen Identität“ ist jedoch erstaunlich gering. Ich habe bisher noch nie negative Erfahrungen damit gemacht, meine Sexualität nicht zu verheimlichen. Dennoch glaube ich, dass ein Coming-out an der Schule als Verstärker wirkt. Hat man als Lehrkraft mit Schüler_innen sowieso Probleme, macht man sich noch eher angreifbar. Ist man in den meisten Lerngruppen anerkannt und beliebt, führt das Coming-out eher zu umfänglicherer Anerkennung als die Verheimlichung.

der drei Pilotschulen

weiter > Erfahrungsbericht II Stadtteilschule in Hamburg, Bericht eines Lehrers, August 2013

Schwule, lesbische oder transsexuelle Schüler_innen hatte ich bisher selten. Manchmal haben sie ihr Coming-out nach der Schulzeit und man kriegt es dann im Nachhinein mit, selten sind sie in der Schule schon so weit, ein Coming-out gehabt zu haben. Das liegt sicherlich auch an der Angst vor Diskriminierung, die einen Jugendlichen im Identitätsbildungsprozess ganz anders heimsuchen könnte, als wenn sie eine_n erwachsene_n Lehrer_in betrifft. Wenn Schüler_innen in der Schule ihr Coming-out hatten, gibt es sowohl positive, als auch negative Beispiele. Sind die Schüler_innen beliebt und anerkannt, führt das Coming-out meist nicht zu Diskriminierung. Sind sie sowieso tendenziell Opfer von Mobbing, wird dieses schlicht auf die sexuelle Dimension ausgeweitet. Leider reagieren die meisten Lehrer_innen darauf eher hilflos oder ignorieren es.

Ebenso wie leider in den seltensten Fällen das beliebte Schimpfwort „Schwuchtel“ bzw. „schwul“ sanktioniert und oft nicht einmal das Gespräch diesbezüglich gesucht wird. Das Thema sexuelle Vielfalt ist in der Schule unterbelichtet. Bekannt ist, dass es in Unterrichtsmaterialien und Schulbüchern im Prinzip keine Rolle spielt. Heteronormativität ist gleichsam die Regel. Zum Glück gibt es seltene Leuchttürme, wie ein lesbisches, von Schüler_innen geschriebenes Theaterstück im Fremdsprachenunterricht unserer Schule oder einzelne Kolleg_innen, die das Thema hervorragend im Un-

terricht aufgreifen. In der Regel aber herrscht an der Schule, wohl nicht nur an unserer, eine geringere Toleranz sexueller Vielfalt gegenüber als man dies im gesellschaftlichen Durchschnitt – medienvermittelt – vermuten würde.

Unter anderem ist das auch eine Motivation, das Thema sexuelle Vielfalt an meiner Schule anzuschieben. Ich möchte, dass wir eine Schule werden, in der sich jede_r in seiner Verschiedenheit frei entfalten kann und ihm_ihr Entwicklungschancen gegeben werden. Dabei geht es nicht nur um z.B. schwule, lesbische, trans- und intersexuelle Jugendliche in der entscheidenden Phase ihrer Identitätsfindung, sondern um alle Beteiligten an Schule, die von der Norm, was immer das sei, abweichen. In einer Schule, in der Diskriminierung und Mobbing Platz haben, kann jeder das nächste Opfer sein. Von einer Schule, in der (sexuelle) Vielfalt angstfrei thematisiert werden kann, profitieren letztendlich alle. Dabei sind die Mechanismen der Diskriminierung (ob homosexuellenfeindlich, transphob, rassistisch oder antisemitisch) die gleichen. Die Entwertung des „Anderen“ und seine vermeintliche Minderwertigkeit werden genutzt, um das eigene, oft angeknackste Ego aufzupolieren. Meist wird nicht aus einer Position der Stärke heraus diskriminiert, sondern aus einer Position der Schwäche und Unsicherheit. Deswegen sind all diejenigen, die selbst Diskriminierung erfahren haben oder von Prekarisierung bedroht sind, auch so

empfänglich, selbst (wieder) zu diskriminieren. Ein nachhaltiger Ansatz, um Diskriminierung und sexuelles Mobbing an der Schule zu bekämpfen, muss also vielfältige Formen der Diskriminierung in den Blick nehmen und darf die eine nicht gegen die andere Diskriminierung ausspielen.

Die Größe der Schule und der Umfang der verschiedenen Projekte führen dazu, dass jeder für sich im Rahmen des Schullebens andere Schwerpunkte setzt und oft andere Themen als wichtig empfunden werden. Dennoch gibt es an der Schule im Großen und Ganzen einen wertschätzenden Umgang mit der Verschiedenartigkeit der Schüler_innen (und Lehrer_innen). Daher habe ich versucht, dass das Thema sexuelle Vielfalt nicht nur mein persönliches Steckenpferd bleibt. Inzwischen haben sich auch andere Kolleg_innen dieses Themas angenommen, und als wir das Projekt gestartet haben, kam von vielen Kolleg_innen ein: „Endlich!“. Die Reaktion der Schulleitung war wohlwollend, ein Großteil des Kollegiums hat positive Rückmeldung gegeben und das Interesse an einer ersten Fortbildung (und jetzt auch an einer zweiten) zeigt, dass in dem Bereich Nachholbedarf besteht. Der Schülerrat hat ebenfalls bekundet, dass das Thema in der Schule dringend behandelt werden sollte und wertvolle Hinweise gegeben, wo Ansatzpunkte liegen könnten (sowohl im Unterricht als auch im Schulleben und in der allgemeinen Einstellung, dem allgemeinen Umgang). Auch

der drei Pilotschulen

weiter > Erfahrungsbericht II Stadteilschule in Hamburg, Bericht eines Lehrers, August 2013

im Beratungsdienst stieß das Thema auf Interesse. Inzwischen haben sich einzelne Fachbereiche auf den Weg gemacht und das Thema curricular eingebunden. So findet es sich jetzt nicht nur in Biologie, sondern auch im Lernbereich Gesellschaft und im Fach Philosophie wieder, anderer Fachbereiche sind inzwischen vermutlich zumindest sensibilisiert. Gleichzeitig haben wir beschlossen, dass alle 9. Klassen die Aufklärungsgruppe soorum im

mhc besuchen, und eine Kollegin hat sich der Koordination dieser Besuche angenommen. Diese sollen in eine Unterrichtseinheit zum Thema Vielfalt im Lernbereich Gesellschaft eingebunden werden, in deren Rahmen in der Schule eine „Pridewall“ (Arbeitstitel) entstehen soll, die das Thema für alle sichtbar macht. Dieses Sichtbarmachen ist meines Erachtens ein entscheidender Punkt, um eine weitere Auseinandersetzung zum Thema zu forcieren, denn

nur was sichtbar anders ist, kann Widerspruch erregen, aber auch Akzeptanz ernten. Ich hoffe, dass das Thema dadurch nicht nur im Unterricht, sondern auch im allgemeinen Umgang aller Beteiligten der Schule langsam zu einem Thema wird, um das immer weniger Kolleg_innen einen Bogen machen und bei dem immer mehr Kolleg_innen und Schüler_innen wissen, wie sie auf Diskriminierung und sexuelles Mobbing reagieren können.

Lehrer_in einer 9. Klasse

Besuch beim magnus hirschfeld centrum

Im Rahmen der Unterrichtseinheit „Vielfalt der Lebensformen“ bietet sich ein Besuch im Winterhuder magnus hirschfeld centrum bei den Teamer_innen des soorum-Projektes an.

Der Besuch dort kann sowohl zum Start der Unterrichtseinheit als auch während der Erarbeitungsphase oder als Abschlussveranstaltung erfolgen und bietet den Schüler_innen die Möglichkeit, ohne Beisein des Lehrers oder der Lehrerin und in bewertungsfreiem Raum offen Fragen zum Thema Sexualität, insbesondere Homo- und Transsexualität zu stellen. Die Betreuer des Zentrums sind in der Regel jung und homo-

oder transsexuell orientiert und stehen den Schüler_innen in Kleingruppen Rede und Antwort. Zum einen entsteht so ein Kontakt zu Homosexuellen, der das Eis bricht und die Chance bietet, Vorurteile und Ressentiments abzubauen, zum anderen lernen die Schüler_innen die Institution magnus hirschfeld centrum und das dortige Beratungs- und Freizeitangebot kennen und wissen somit, an wen sie sich im Bedarfsfall wenden können.

Der Besuch dort bedarf keiner aufwendigen Vorbereitung. Ratsam ist allerdings eine kurze Absprache per Mail mit den Teamer_innen, in der die Klassengröße, die Verteilung von Mädchen und Jungen und andere Besonderheiten abgeklärt werden sollten. Der Aufenthalt vor

Ort dauert ca. drei Stunden, in denen ausschließlich in Kleingruppen ohne Lehrer_in gearbeitet wird. Das Zentrum liegt in drei Gehminuten Entfernung von der U-Bahnstation Borgweg.

Mit meiner neunten Klasse bin ich dort sehr freundlich aufgenommen worden. Zudem waren meine Schüler_innen trotz anfänglicher Bedenken und Abneigung gegenüber dieser Veranstaltung nach dem Besuch alle begeistert und auch über sich und die dort kennengelernten Leute überrascht. Es konnten Vorurteile ab- und Verständnis für verschiedene Lebensformen aufgebaut werden – wie es in einem unterrichtlichen Zusammenhang nicht möglich gewesen wäre. Daher würde ich den Besuch dringend empfehlen.

Erfahrungsbericht III

Stadtteilschule in Hamburg, Bericht eines Lehrers, *September 2013*

„Haben Sie eigentlich eine Freundin?“ Dass diese Frage irgendwann kommen würde, war mir bewusst, bevor ich vor über vier Jahren meine Stelle an der Stadtteilschule im Westen Hamburgs antrat und gleich als Klassenlehrer mit einer Kollegin zusammen eine Klasse übernahm. Ich wollte auf die Frage vorbereitet sein. Ich bin davon überzeugt, dass ich an den bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen nichts ändern kann, wenn ich nicht selbst in der Öffentlichkeit zu meiner sexuellen Orientierung stehe. Es wäre mir außerdem zu anstrengend gewesen, diese zu verbergen, denn ich wohne nicht allzu weit von meiner Schule weg und treffe häufig Schüler_innen auf der Straße. Ich habe mich erst sehr spät vor mir selbst und noch etwas später vor anderen geoutet, denn entgegen allen Gefühlen und Erfahrungen habe ich meine mutmaßliche Heterosexualität schlichtweg nie in Frage gestellt. Wenn meine heutige Offenheit auch nur bei einem Menschen zu einer Reflexion der eigenen Person führen sollte, hätte ich schon viel erreicht. Daher ist mir der Umgang mit dem Thema sexuelle Vielfalt gerade im Bereich Schule außerordentlich wichtig.

Die eingangs erwähnte Frage stellte mir eine Schülerin nach wenigen Wochen während meiner Pausenaufsicht. Möglichst beiläufig, aber mit starkem Herzklopfen, antwortete ich: „Nein, einen Freund.“

Nach etwa zwei Wochen wusste es die ganze Schule.

Seitdem muss meine Homosexualität in jeder Stunde, in der ich eine neue Klasse habe – interessanterweise bisher noch nie in der Oberstufe – einmal thematisiert werden, wenn sich nach etwa dreißig Minuten ein_mutige_r Schüler_in gefunden hat und mich direkt fragt, ob ich schwul bin.

Für meine eigene Klasse ist es kaum noch ein Thema. Manchmal beleidigen sich Schüler gegenseitig als „schwul“, nur um mir anschließend sofort einen entschuldigenden Blick zuzuwerfen und sich irgendwie zu verbessern.

Das bedeutet nicht, dass es an unserer Schule keine alltägliche Homophobie gäbe. Überall hört man „schwul“ oder „Schwuchtel“ als Schimpfwort. Erst vor ein paar Tagen erzählte mir eine Kollegin, dass sie in ihrer Klasse nach einer männlichen Entsprechung für „Schlampe“ gefragt habe und die Klasse erklärte ihr, für einen Jungen sei „schwul“ die schlimmste Beleidigung.

Wenig überraschend werden rassistische Äußerungen von der Mehrheit der Schüler_innen als beleidigend wahrgenommen und teilweise auch problematisiert – meine Schule ist „Schule ohne Rassismus“ – während sexistische, homo- oder transphobe Äußerungen eher als Scherz abgetan werden. In Schulordnung und -konzept findet sexuelle Vielfalt bisher keine explizite Berücksichtigung, jedoch wurde mir einmal von der Schulleitung gesagt, dass ich ihr

wichtig sei, denn bei einer derart heterogenen Schülerschaft sollten schließlich auch die Lehrer_innen unterschiedlich sein.

Mit Eltern, Kolleg_innen und Schüler_innen hatte ich in Bezug auf Homophobie noch keine schlechte Erfahrung. Nur einmal beleidigte mich ein Schüler auf heftige Weise quer über den Schulhof. Die anschließende Reaktion und Unterstützung sowohl von Schulleitung, als auch von den Kolleg_innen war jedoch uneingeschränkt – auch gegenüber den Eltern des Schülers, die juristisch gegen den erteilten Verweis vorgehen wollten.

Eine Kollegin eröffnete mir vor einiger Zeit die Möglichkeit der Zusammenarbeit meiner Schule mit dem magnus hirschfeld centrum und ich war sofort Feuer und Flamme. Neben einer Einbettung des Themas in den allgemeinen Unterricht sollte der neunte Jahrgang im Rahmen einer Projektwoche am Peerprojekt soorum teilnehmen. Wir wollten eine breite Rückendeckung haben und gingen durch alle Instanzen. Die Reaktion der Kolleg_innen während der Konferenz war durchweg positiv. Wir vereinbarten eine zweijährige Testphase, nach welcher unser Vorhaben evaluiert und erneut zur Abstimmung gebracht werden sollte. Momentan sind wir im zweiten Jahr dieser Phase.

Danach trug ich unser Anliegen dem Schüler_innenrat vor. Auch dort erhielt ich Unterstützung von Schüler_innen, die schon einmal im mhc gewesen waren. Ein Schüler aus der 6. Klasse zweifelte daran, dass

der drei Pilotschulen

weiter > Erfahrungsbericht III Stadteilschule in Hamburg, Bericht eines Lehrers, September 2013

es notwendig sei, sich mit so einem merkwürdigen Thema zu beschäftigen und fragte, ob dieses Vorhaben hieße, dass es auch an unserer Schule „solche Menschen“ gäbe. Ältere Schüler_innen wiesen ihn zurecht. Ich erklärte ihm, dass ich selbst zu den statistischen fünf bis zehn Prozent an der Schule gehörte, die nicht heterosexuell seien, was ihn schnell verstummen ließ. Von diesem Einwand abgesehen, war auch die Reaktion der Schüler_innen unterstützend und positiv.

Insgesamt habe ich im zweiten Jahr unseres Projektes nur positive Rückmeldung erhalten. Die Termin-

findung mit dem mhc gestaltet sich als nicht unbedingt einfach und ich habe den Eindruck, dass das Projekt zur Zeit mit mir steht und fällt, aber ich hoffe, dass es sich mit der Zeit ein wenig verselbstständigt.

Bei den bisherigen zwei Fortbildungen zum Thema sexuelle Vielfalt war die Beteiligung durch Lehrkräfte meiner Schule in Anbetracht der Belastung der Kolleg_innen erfreulich hoch. Viele, die nicht teilnehmen konnten, teilten mir außerdem mit, wie wichtig sie die Beschäftigung mit dem Thema fänden.

Ich habe Infolyer verschiedener Organisationen in der Schule aus-

gelegt, die anscheinend auch wahrgenommen werden. Eine Schülerin outete sich mir gegenüber vor kurzer Zeit als lesbisch und bat um Rat für ihr weiteres Vorgehen. Dabei erzählte sie mir, dass sie sich einen der Flyer schon mitgenommen hatte. Sie nimmt inzwischen an einem Treffen für junge Lesben teil, ist in der Schule allerdings erst vor engen Freundinnen geoutet.

Ich nehme dieses jüngste mir entgegengebrachte Vertrauen als Anzeichen dafür, dass wir in meiner Schule auf dem richtigen Weg sind, um sexuelle Vielfalt genau wie Vielfalt allgemein in den Alltag der Schüler_innen einzubinden.

Stellungnahme der Schulleiterin

Die Menschen an unserer Schule sind gleichwertig; sie gehen fürsorglich miteinander um und übernehmen Verantwortung füreinander.

Diese Sätze aus unserem Leitbild nehmen wir sehr ernst. Mit verschiedenen Aktivitäten fördern wir Vielfalt sowohl unter den Schüler_innen als auch im Kollegium. Die Stadteilschule beteiligt sich an sozialen Projekten wie dem Lions Sponsorenlauf im Volkspark. Am Sozialen Tag unterstützen Schüler_innen humanitäre Projekte auf dem Balkan. Am Welt-Aids-Tag sammeln Schüler_innen Spenden für die Aids-Hilfe. Seit 2010 sind wir eine „Schule ohne Rassismus“. Am 4. Juni soll

es auf Initiative der Schüler_innen einen Tag gegen Rassismus geben, an welchem sich mit der Frage beschäftigt wird, welche Vorurteile wir eigentlich haben.

Um unseren Schüler_innen Gelegenheit zu geben, das Leben anderer Kulturen kennenzulernen, bieten wir Austauschprogramme an und organisieren Projektreisen, beispielsweise nach Spanien und Schweden.

Wir sind eine inklusive Schule, das bedeutet wir gehen auf die komplette Vielfalt aller Menschen an unserer Schule ein. Wir treten dafür ein, dass alle Kinder, unabhängig von ihren individuellen Persönlichkeiten, Fähigkeiten und Beeinträchtigungen

miteinander und voneinander lernen können. Zu dieser Diversität gehört selbstverständlich auch die sexuelle und geschlechtliche Vielfalt. Wir wollen gesellschaftlicher Diskriminierung keinen Raum bieten und angstfreies Aufwachsen in Toleranz und Akzeptanz ermöglichen.

Unsere Schule klärt daher gezielt fächer- und jahrgangsübergreifend über verschiedene geschlechtliche und sexuelle Lebensweisen auf, berät in Einzelfällen und führt regelmäßig im 9. Jahrgang einen Besuch im Magnus-Hirschfeld-Centrum (mhc) durch, um im persönlichen Kontakt Vorurteile aufzugreifen, aufzubrechen und aufzulösen.

Praxisempfehlung

Aus den Erfahrungsberichten der drei Pilotschulen lassen sich folgende Praxisempfehlungen für eine Etablierung des Themas sexuelle und geschlechtliche Vielfalt ableiten:

- Werden Sie aktiv und besetzen LGBTI-Themen positiv.
- Seien Sie sich im Klaren, dass Sie an Ihrer Schule höchstwahrscheinlich Schüler_innen, Eltern und Lehrkräfte haben, die dem Thema Akzeptanz sexueller und geschlechtlicher Vielfalt gegenüber von vorneherein sehr aufgeschlossen und auch froh und dankbar sind, dass Sie es in die Hand nehmen.
- Überprüfen Sie, welche Einstellungen und Konzepte es an Ihrer Schule zu kultureller Vielfalt gibt und somit auch die Möglichkeiten, daran mit geschlechtlicher und sexueller Vielfalt anzuknüpfen.
- Rechnen Sie auch mit anfänglicher offener oder verdeckter Unsicherheit, Abwehr oder Abwertung und lebendigen Diskussionen.
- Klären Sie für sich, wie aktiv, offen und selbstverständlich Sie mit der eigenen geschlechtlichen und sexuellen Identität sein wollen.
- Sorgen Sie im Vorfeld für die Abstimmung und Vernetzung mit Kollegen_innen und Schulleitung.
- Versichern Sie sich der Zustimmung und des Rückhalts durch Kolleg_innen und Schulleitung, damit bei Nachfragen oder Kritik durch andere Lehrkräfte, Eltern oder Schüler_innen deutlich wird, dass es sich um ein Projekt für die Schule handelt und nicht um ein rein persönliches Anliegen.
- Beziehen Sie Eltern und insbesondere Schüler_innen in Diskussionsprozesse im Klassenraum, aber auch im Eltern- und Schüler_innenrat mit ein.
- Verwenden Sie die Methoden des -> **METHODENREADERS LI** und weitere fächerübergreifend für Unterrichtseinheiten und stellen Sie sie den Kolleg_innen innerhalb der schulinternen Kommunikationswege zur Verfügung.
- Nehmen Sie mit den eingebundenen Lehrkräften und weiteren Interessent_innen an einer Fortbildung des LI und mhc zu Inhalten und Unterrichtseinheiten teil.
- Planen und organisieren Sie oder ein_e Kolleg_in für die 9. Klassen soorum Besuche
- Halten Sie die Entwicklung des Projekts durch Rückfragen und Informationsfluss an die Kolleg_innen aufrecht.
- Nutzen Sie die Medien der schulöffentlichen Kommunikation, zum Beispiel Homepage, Infoblatt, Bildschirmshow.
- Seien Sie sich bewusst darüber, dass eine offensive Thematisierung von LGBTI-Lebensweisen es Schüler_innen oder auch Kolleg_innen leichter ermöglicht, sich zu outen und Ihnen vielleicht als Ansprechperson besonderes Vertrauen entgegen gebracht wird.

Schüler_innen einer 9. Klasse

„Ich fand es sehr freundlich und herzlich, man durfte alles fragen, und es war nicht beklemmend oder langweilig.“

„Ich konnte alles fragen, auch wenn ich mich etwas anders ausgedrückt habe.“

„Etwas andere Menschen sind auch Menschen.“

„Die ‚nicht-hetero‘ Menschen sind nett und auch ganz normal.“

„Ich fand das gut, dass sie so offen waren und eigentlich alle Fragen beantwortet haben.“

„Ich verstehe lesbische, schwule... etc. Menschen mehr.“

„Mir ist positiv in Erinnerung geblieben, dass alle Jungen total cool drauf waren.“
„Danke für das Beantworten der Fragen.“

„Ich nehme den Eindruck mit, dass Schwule und Lesben sehr nette und lustige Menschen sind – wie jeder andere.“

„Ich nehme den Eindruck mit, dass alle Menschen, egal wie sie sind oder auf welches Geschlecht sie stehen, doch gleich sind.“

„Ich würde es immer weiterempfehlen, dort hinzugehen“.

der drei Pilotschulen

Zwei Mädchen einer 9. Klasse

Mit unserer Klasse, der 9a, haben wir eine Exkursion ins magnus hirschfeld centrum (mhc) unternommen. Dabei ging es um das Thema Vielfalt der Lebensweisen. Das mhc ist eine Institution, in der z.B. Schwule und Lesben, Bisexuelle und transidente Menschen Beratung und Hilfe bekommen oder einfach neue Leute kennenlernen können.

Man lernt bei diesem Besuch, wie sich manche Leute zum Beispiel ge-

genüber Homosexuellen verhalten, auch haben wir erfahren, warum die Beleidigungen und Vorurteile, denen man im Alltag begegnet, unangebracht und falsch sind.

Bei unserem Besuch konnten wir uns in kleineren Gruppen mit Mitgliedern der Jugendgruppe soorum unterhalten. Man konnte ihnen viele Fragen stellen, die sie wiederum sehr ehrlich und offen beantwortet haben. Durch die Informationen ha-

ben wir mehr über ihr Leben erfahren und dadurch auch gemerkt, wie schwer es manche von ihnen im Leben haben.

Der Besuch ist sehr zu empfehlen, vielen von uns hat er die Augen geöffnet. Es war eine interessante Exkursion mit sehr netten Mitarbeitern und es hat wirklich Spaß gemacht, einen Einblick in deren Erfahrungen zu bekommen.

Teamer von soorum

Seit dem Sommer bin ich nun schon bei soorum dabei. Vor den ersten Terminen war ich sehr aufgeregt und froh, über die verschiedenen Workshops, auf denen wir auf solche Termine vorbereitet wurden. Dort ging es gerade um Gesprächsführung und sozialpädagogische Methoden. Mit diesen Basics und den Erfahrungsberichten von anderen Teamer_innen ging ich also zum Termin mit der ersten Schulklasse nach den Ferien und war gespannt darauf, welche Fragen gestellt werden würden und wie die Klasse auf mich reagieren würde. Es war ein sehr angenehmer Termin, die Atmosphäre war sehr gut. Auch die nächsten Termine habe ich alle als sehr positiv wahrgenommen. Auch oder gerade weil die Bandbreite an Themen sehr vielfältig war. Natürlich kamen immer wieder Fragen zum Coming-out und den

Erfahrungen, die man gemacht hat, aber darüber hinaus ging es von Themen wie Kinderwunsch und Beziehung über die aktuelle Situation von LGBT*s in Russland zu Fragen über Homosexualität im Islam oder im Christentum. Nun stellen wir oft die Gegenfrage, was die Schüler_innen denken würden, wie ihre Eltern reagieren würden, wenn sie nach Hause kommen und sich outen würden oder wenn der beste Freund, die beste Freundin sich bei einem selbst outen würde. Hier sind die Einschätzungen in der Regel sehr positiv, so habe ich es noch nicht erlebt, dass ein Schüler oder eine Schülerin eine Freundschaft deshalb beenden würde, und in der Regel würden die Eltern, so die Einschätzung der Schüler_innen, ein Coming-out auch einer Schwangerschaft in dem Alter vorziehen. Was mich so sehr freut ist,

dass sich in der Regel richtig gute Gespräche zwischen der Klasse und dem Team entwickeln. Wenn die Atmosphäre angenehm ist, fällt es mir auch leichter, über meine sehr persönlichen Erfahrungen zu sprechen. Und ich habe auch gar nicht den Anspruch, dass mich alle nett und sympathisch finden, viel wichtiger ist mir doch, dass die Klasse wieder geht und darüber nachdenkt, warum es für LGBT*s heute noch so eine Überwindung ist, sich zu outen. Und für die Erkenntnis muss ich nicht gemocht werden, da reicht es, dass ich ein Mensch mit einer persönlichen Geschichte bin. Ich habe das Gefühl, dass wir diesen Prozess bei den soorum-Terminen anstoßen und Menschen, egal welcher Herkunft oder mit welchem kulturellen Hintergrund, etwas mitgeben, worüber sie nachdenken.

Geschlechtliche Identität und Coming-out in der Schule

Im Folgenden schreiben verschiedenste, nicht namentlich genannte Akteur_innen weiterer Hamburger Schulen über ihr Coming-out und den Umgang mit sexueller und geschlechtlicher Identität im System Schule.

Die vorliegenden Berichte beschreiben persönliche, die private sexuelle Orientierung und geschlechtliche Identität betreffende Erfahrungen. In allen Geschichten geht es um einen öffentlichen Umgang und den Prozess des Coming-out, da in einer oft

fast selbstverständlich gedachten und vermittelten geschlechtlichen Binarität und Heteronormativität alle, die anders leben und sind, entweder nicht vorkommen oder sich explizit benennen und zeigen müssen. Die Entscheidung muss jede_r für sich, auf die eigenen Möglichkeiten und Grenzen achtend, treffen und treffen dürfen. Gleichzeitig ist jedes öffentliche Zeigen ein Vorbild für alle und ein Schritt weiter für ein angstfreies und wertschätzendes Klima in der Schule.

Alle Protagonist_innen haben mit ihrer Offenheit vor allem viel positive Resonanz erhalten. Damit sollen nicht all die Verletzungen, die Lesben, Bisexuelle, Schwule, Intersexuelle und Transidente im Laufe ihres Lebens auf unterschiedlichste Weise erlebt haben oder erleben, bagatellisiert oder beschönigt werden. Die Erfahrungsberichte sind vielmehr als Einladung und Aufforderung an alle in der Schule zu verstehen, ermöglichende und ermutigende Bedingungen herzustellen.



Mutter eines intersexuellen Kindes

Als Maja geboren wurde, hatten wir keine Ahnung, dass es mehr als zwei Geschlechter geben könne. Um ihr ein leichteres Leben mit diesem „Andersein“ zu ermöglichen, beschlosssen wir, einen offenen Umgang mit dem Thema zu halten. Maja wurde von uns sehr früh aufgeklärt und wir haben ihr immer gesagt: „So wie Du bist, bist Du Klasse und wir haben Dich sehr lieb, aber: Ob Du ein Mädchen bist oder ein Junge oder vielleicht auch etwas dazwischen, das können wir Dir nicht sagen. Das kannst nur Du entscheiden! Nur Du allein kannst sagen, was Du fühlst, wie Du Dich fühlst und wer Du bist!“ Diese Entscheidungsfreiheit haben wir ihr in vielen Dingen gelassen, unter anderem auch darin, ob überhaupt und wenn ja, wen genau wir in der Schule über ihre Intersexualität informieren sollten.

In der Grundschule wurden mehrere Lehrer_innen von uns in die Thematik eingeführt, da wir, nach Meinung unseres Kindes, den Erwachsenen alles viel besser erklären könnten. Ihre Freunde hat sie selbst „eingeweihet“. Probleme gab es dabei keine. Die Klassenlehrer_in bot unserem Kind für den Schwimmunterricht eine Einzelumkleidekabine an, doch Maja zog die Gemeinschaftskabine zum anschließenden Kleiderwechsel vor. Als eine Mitschülerin unser Kind einmal auf ihr anders aus-

sehendes Genital ansprach, sprang gleich eine Freundin an ihre Seite mit der Antwort: „Bei Maja sieht es eben anders aus.“ Dies wurde von den anderen Kindern ohne weiteres akzeptiert.

Beim Übergang in die 5. Klasse wollte Maja anfangs niemanden „aufklären“. Man würde schließlich sehen, dass sie ein Mädchen sei. Außerdem gebe es wichtigeres im Leben. Einige Wochen später hat sie sich überlegt, dass es sinnvoll wäre, den Klassenlehrer zu informieren, auch im Hinblick auf eine anstehende Klassenfahrt. Somit haben wir ihren Klassenlehrer zu einem Kaffeebesuch eingeladen und uns eingehend über das Thema Intersexualität unterhalten. Da der Pädagoge Naturwissenschaften unterrichtet, war ihm die Thematik nicht unbekannt. Doch es ist ein Ding über Intersexualität in Büchern zu lesen und ein anderes Ding einen betroffenen Schüler in der Klasse zu unterrichten. Er war anfangs sehr überrascht und hatte natürlich einige Fragen, die wir versucht haben nach bestem Wissen zu beantworten. Dass das Thema ihn auch weiterhin beschäftigt hat, haben wir einige Zeit später bemerkt, als Sexualerziehung auf dem Stundenplan stand.

Maja kam nach der ersten Unterrichtsstunde richtig stolz nach

Hause. Sie erzählte, dass der Klassenlehrer die Unterrichtsstunde in Sexualerziehung mit den Worten begonnen hatte, dass alle Menschen Mischwesen wären, worauf ihn die Kinder verständnislos angeguckt hätten. Er hätte dann angefangen zu erklären, dass wir alle in den ersten Wochen im Mutterleib gleich wären und uns erst später zu verschiedenen Kategorien weiterentwickeln würden. Hormone würden diese Entwicklung auslösen. „Und später produzieren alle Körper sowohl männliche als auch weibliche Hormone. Nur die Zusammensetzung ist verschieden und deshalb sehen auch die Genitalien verschieden aus“, berichtete Maja. Diese Unterrichtsstunde hat unsere Tochter sehr beeindruckt, denn mit seinen Aussagen hat ihr Klassenlehrer unserem Kind ein Gefühl der Normalität und Zugehörigkeit als Mensch gegeben. Da Maja als Kleinkind die Keimzellen, Eierstock und Hoden, entfernt wurden und ihrem Körper die Hormone für eine Pubertät fehlen, hat sie mehrere Fehltag im Jahr durch die notwendigen Arztbesuche zur Einstellung der Hormonersatztherapie. Als Eltern empfinden wir es als sehr entlastend auf einen offenen Pädagogen gestoßen zu sein, der Verständnis hat, keine langen Erklärungen benötigt und der immer wieder Anteil nimmt an Majas weiterer Entwicklung. Dafür sind wir dankbar.

Transfrau, Schülerin

Hallo, mein Name ist Annika. Ich bin achtzehn Jahre alt und gehe mittlerweile auf eine Stadtteilschule in Hamburgs Süden. Als ich mich jedoch gegenüber meiner Familie und im Leben zu Hause geoutet habe (Sommer 2012), habe ich noch ein Internat in Mecklenburg-Vorpommern besucht. Nachdem ich die langen Sommerferien dazu genutzt hatte, meine Erfahrungen zu sammeln und erstmal alltäglich als Frau zu leben, wollte ich dies auch in der Schule und im Internat weiterleben. Zum Ende der Ferien versuchte ich mehrfach mit meiner Mutter Briefe an die Schulleitung aufzusetzen. Die Schulleitung vertrat jedoch die Meinung dass es besser sei, erstmal so weiter zu machen, wie bisher. Ich könne ja weibliche Kleidung tragen, aber bitte keine Brüste und bitte auch bei der männlichen Anrede bleiben.

Diesen Beschluss befolgte ich zunächst. Sehr schnell ging ich jedoch auf meinen damaligen Internatsleiter zu, um diesen mit meiner Lage zu konfrontieren und gemeinsam nach Lösungen zu suchen. Mit der Maxime, dass ich sehr bald auch die Anerkennung als Mädchen durch die Schule erhalten würde.

Diesen Möglichkeiten jedoch verschloss sich die Schule zunächst, sodass ich begann auf einzelne Lehrer zuzugehen und mit ihnen über meine Anliegen zu reden.

Zu dieser Zeit begann ich, eine begleitende psychotherapeutische Sprechstunde am Universitätsklinikum Eppendorf (UKE) in Hamburg aufzusuchen.

Zunächst wurde es mir zwar ermöglicht, die streng geschlechtergetrennten Veranstaltungen schlichtweg einfach nicht aufzusuchen, was ich damals schon als Erfolg sah; es zeichnete sich aber auch ab, dass mein Internatsleiter in Konferenzen mit dem damaligen Leitungsteam nicht die von mir erwünschten Zugeständnisse erzielen konnte.

Stattdessen wurde ich, nachdem ich ca. 2 Monate hingehalten worden war, in das Büro meines damaligen Schulträgers gerufen. Dort ist mir gedroht worden damit, dass ich von der Schule geworfen würde, sofern ich mich ungeplant outen würde. Diese Handlung könne konservative Kunden abschrecken und die Kinder von der Schule nehmen lassen. Ich verstand: Die Wirtschaftlichkeit der Schule schien hier wichtiger zu sein als meine seelische Gesundheit. Ich wurde damals gebeten, eine Zeit abzuwarten und dem Schulbesitzer zu ermöglichen, sich z.B. durch den Elternrat abzusichern.

Darauf willigte ich in meiner Not mehr gezwungen als freiwillig ein. Als sich abzeichnete, dass ich keine direkte Einigung mit dem Besitzer erzielen konnte, brach ich zusammen und wurde einige Wochen krankgeschrieben.

Auch kamen bei mir die Gedanken auf, die Schule zu verlassen, und ich habe Mitte November 2012 begonnen, mich nach einer anderen Schule umzusehen.

Nachdem ich mir diesen Gedanken als Ankerlösung gehalten hatte und meine Mutter sich auf meinen Wunsch hin erkundigt hatte, dass

mich rauszuschmeißen aufgrund des Antidiskriminierungsgesetzes nicht möglich gewesen wäre, fasste ich also den Entschluss im Rahmen des Elternsprechtages mich gegenüber allen meinen Lehrkräften individuell zu outen. Die meisten waren verständlich und bemüht. Anderen hatte ich bereits vorher darüber berichtet und diese haben sich gefreut, dass ich es nun auch in der Schule öffentlich mache. Andere Lehrer_innen meinten, dies käme nun eher überraschend und sie würden wohl Schwierigkeiten haben, sich daran gewöhnen mich anders zu nennen, sich aber beste Mühe geben. Eine Bereitschaft mich jedoch zum Beispiel auf Klassenlisten umzuschreiben bestand zunächst nicht.

Mir war es jedoch persönlich sehr wichtig, dass ich dieses Outing vollzogen hatte, da ich mich mit dem Gedanken mich dort zu outen, ob anfangs als „schwul“ oder später als „trans*“, dass mich erst dieser Schritt dazu in die Lage versetzte diesen Ort zu verlassen. Auch wollte ich, dass mich meine Mitschüler, von denen ich vielen schon mehrere Jahre vorher über meine Gefühlswelt Bericht erstattet hatte, mich so in Erinnerung behalten. Nicht als der Junge, der ging und dann irgendwann eine Frau wurde; wie mir unser Schulbesitzer so schön vorgeschlagen hatte. Ich hätte sogar ein Kleid auf dem Abiball tragen dürfen. Dann hätte er ja nichts mehr dagegen machen können. Das habe ich dann auch getan, allerdings als Gast. Nach Weihnachten nachdem ich 5 Wochen quasi geoutet, toleriert,

Geschlechtliche Identität & Coming-out

aber eben nicht rundherum akzeptiert auf der Schule gelebt hatte, habe ich sie verlassen.

Seitdem gehe ich auf eine Stadtteilschule, die mich aufgrund eines Attestes von schweren Depressionen durch meine Psychologin am UKE als Härtefall, auch obwohl ich bereits mein drittes Oberstufensemester beendet hatte, in einen Zweitsemesterkurs aufnahm.

Dort war der Umgang ein ganz anderer. Währenddessen ich zuvor im Sport die Jungenumkleide zu nutzen hatte und auf dem Mädchenklo teils komisch angeguckt wurde, war es für mich in der neuen Umgebung von Anfang an ganz normal, darauf zuzusteuern. In der Klassenliste bin ich mit meinem neuen Namen ein-

getragen und meine alte Identität tauchte nur noch auf dem Zeugnis auf. Da meine gesetzlichen Daten jetzt geändert sind, ist das jedoch auch Geschichte!

Die Mitschüler kannten mich hier zumeist nicht. Natürlich werde ich aber auch schnell gefragt, ob ich eine „Transe“ bin oder ob ich mal ein Junge war. Die meisten Nachfragen sind aber eher informativ und ich höre oft: „Finde ich echt cool, dass du das machst.“ Oder „mensch muss zu sich stehen“.

Auch habe ich begonnen natürlich damit umzugehen. Es stört mich nicht anderen Menschen zu sagen, dass ich trans bin, wenn sie mich offen und nicht beleidigend darauf ansprechen. Insgesamt bin ich in der

Schule auch nicht aufgrund meines Transgenderstatus, sondern eher aufgrund anderer Eigenheiten unbeliebt, die damit in keiner Verbindung stehen.

Insofern hat mein Outing in der Schule praktisch zwei Phasen gesehen. Einerseits das lange und qualitative Outing im Internat und dann das Outing in der neuen Schule, das eigentlich eher andersrum passierte. „Hallo ich bin Annika“ [...] Ja ich bin Trans*“. Beide können sich allerdings nicht voneinander loslösen und es ist meine gesamte Vergangenheit. Und: Ich bereue auf keinen Fall, dass ich mich auch auf meiner ersten Schule geoutet habe. Ohne dies wäre ich geflohen und könnte nicht mehr zurückschauen.

Transmann, Schüler

Mein Coming-out in der Schule lief folgendermaßen ab: Ich war damals 15 Jahre alt und ging in die 10. Klasse einer Berufsbildenden Schule. Meine Klasse hatte eine interne Facebookseite, und da habe ich an einem Sonntagnachmittag einen 5-Zeiler gepostet. Da stand ungefähr drin: „Ihr wisst ja, dass ich noch nie Mädchen war. Ich bin trans und ich bin Soundso (männlicher Vorname)“. Meine Mutter hat am Montag beim Schulleiter angerufen. Und das war's. Die Reaktionen waren alle gut.

Die Hälfte der Lehrer hat's zwar erst nicht geschnallt. Die ersten paar Male habe ich den Lehrer dann verbessert (wenn ich mit altem Namen angesprochen wurde). Danach haben es die Klassenkameraden

gemacht. Und dann war das Thema durch. Ich habe mit keinem Lehrer explizit darüber geredet.

Im Sport bin ich erstmal bei den Mädels geblieben. Das waren nur ganz wenige, und bis auf eine haben sich alle auf dem Klo oder so umgezogen. Nur die eine, von der ich ja wusste, wie sie in BH und Unterwäsche aussieht, zog sich weiter in der Umkleidekabine um. Und sie wusste wie ich in BH und Unterwäsche aussehe. Und das war uns dann egal. Später habe ich dann oft mein Sportzeug „vergessen“ oder habe nicht teilgenommen. Mit Zeugnissen auf den neuen Namen war das nicht so einfach. Auch als ich den amtlichen Beschluss zur Vornamens- und Personenstandsänderung hatte, musste ich noch nachhaken, weil mein Klassenlehrer das

irgendwie nicht geschafft hat. Die Schulsekretärin hat sich dann darum gekümmert und meinte, ich hätte damit gleich zu ihr gehen sollen.

Dann habe ich die Schule gewechselt, um das Abitur zu machen. Dort habe ich ja als Junge angefangen. Ich mag das nicht, mich mündlich zu outen. Als ich meiner Klassenlehrer_in erklären wollte, warum ich in der folgenden Woche fehlen würde, war ich so nervös. Das war so schlimm. Sie war sehr nett und meinte, ich müsse ihr nicht sagen, warum ich ins Krankenhaus gehe, aber sie wollte es wohl gerne wissen. Als ich ihr dann sagte weshalb (Mastektomie), hat sie erst geglaubt, ich wollte sie verarschen. Da habe ich ihr dann gesagt, dass ich transsexuell bin.

Geschlechtliche Identität & Coming-out

Transmann, Schüler

Mein Coming-out hat sich eine ganze Weile hingezogen. Angefangen hat alles, als wir in der 9. Klasse im Deutschunterricht Gedichte schreiben sollten. Ich habe eins über das Thema Transidentität, das mich gerade wieder sehr beschäftigte, geschrieben und vor der Klasse vorgelesen. Das hat eine ganze Menge Reaktionen hervorgerufen. Unter anderem habe ich gesagt, dass ich ab sofort mit männlichem Namen angesprochen werden wollte.

Sportunterricht hatten wir alle zusammen. Trotzdem habe ich mich weiter bei den Mädchen umgezogen. Eines Tages hat dann aber ein Mädchen protestiert und hat dafür gesorgt, dass ich in die Jungenumkleide gehe. Wir fanden das alle ganz lustig und die Jungs haben das einfach so akzeptiert. Da ich meine Sportsachen drunter anhatte, war das auch gar kein Problem. Die Mädchen fanden es auch ganz lustig, weil sie damit, glaube ich, nicht gerechnet hatten. Der einzige, der das Ganze nicht so lustig fand, war unser Sozialpädagoge. Er hat mich nach dieser Sportstunde zur Rede gestellt und darauf bestanden, dass ich auf gar keinen Fall in die Jungen-Umkleide gehe. Er war einer der wenigen, die damit scheinbar ein Problem hatten. Heute klingt das alles sehr lustig, aber ich habe ihm damals versucht, verständlich zu machen, dass ich nicht glücklich bin, aber er hat mir nicht ganz geglaubt und mich auch nicht wirklich ernst genommen. Da habe ich mich schon verarscht gefühlt.

Alle anderen Lehrer waren aber viel cooler drauf. Sie meinten es gut mit

mir und wollten mir wohl helfen, haben sowohl meine Eltern angerufen als auch beim UKE, um dort einen Termin für mich zu vereinbaren. Leider alles mehr oder weniger ohne mich vorher zu fragen. Das war bestimmt nett gemeint, aber alles, was ich damals wollte, war mit männlichem Vornamen angesprochen zu werden. Rückblickend denke ich, dass ich für diesen Schritt einfach noch etwas Zeit gebraucht habe.

Ich war dann ein Schuljahr im Ausland. Dort habe ich zwar erst versucht, mit meinem männlichen Vornamen angesprochen zu werden, aber dann hieß es „aber das ist doch eine Jungennamen“, und keiner wollte mich so ansprechen. Auf der Schülervollversammlung wurde ich dann mit meinem alten Vornamen vorgestellt und so habe ich mich dann meinem Schicksal gefügt. Bei meinen deutschen Freunden und bei denen, die ich über meine Austauschorganisation kennengelernt habe, wurde ich aber glücklicherweise mit männlichem Namen angesprochen.

Zurück in Hamburg war ich in der Oberstufe meiner alten Gesamtschule (jetzt Stadtteilschule). Dort kannten mich viele Lehrer noch von früher unter meinem männlichen Vornamen und benutzten jetzt auch männliche Pronomen. Meine neue Klassenlehrer_in hat mich so akzeptiert wie ich bin, hat es nicht weggeredet und war sehr bemüht, mich jederzeit zu unterstützen, was sehr viel gutgemacht hat.

Im Fach Darstellendes Spiel habe ich gemerkt, was ich alles noch nicht konnte, vor allem in Bezug auf

den eigenen Körper und die Wahrnehmung dessen. Aber ich habe die Zähne zusammengebissen und mich irgendwie durchgekämpft.

Sport habe ich in der Oberstufe ganz normal als Junge mitgemacht. Es wurde aber immer berücksichtigt, dass ich aufgrund meiner Hormonwerte noch nicht vergleichbare Leistungen z.B. beim Sprinten vorweisen konnte wie die anderen Jungen. Zum Glück musste ich mich auch nicht mehr bei den Mädchen umziehen, sondern bekam eine Lehrereinzelumkleide.

Als dann die Personenstandsänderung rechtskräftig war, wurde mir gesagt, dass ich jetzt auch in die Jungensumkleide dürfe. Ich habe mich aber weiter in einer von den Einzelumkleiden umgezogen, die mir immer von den Sportlehrern problemlos überlassen wurden.

Mit den medizinischen Terminen, die auf dem Transweg so anfallen, wie z.B. die Testosteron-Spritzen, habe ich mich, wenn möglich, von Ferien zu Ferien gehandelt. So habe ich in den Sommerferien nach der 12. Klasse mit Testo angefangen. Dann passierte wieder sehr viel auf einmal und es war wirklich nicht leicht, Trans* und Schule unter einen Hut zu bekommen. Ich bin ganz überrascht, dass ich trotzdem ein 2er Abitur geschafft habe, und ich kann verstehen, wenn es Leute gibt, die es nicht parallel hinkriegen. Du brauchst kein Abitur, um glücklich zu sein, viel wichtiger ist mir, dass ich endlich sein kann, wer ich bin und auch als dieser gesehen werde.

Geschlechtliche Identität & Coming-out

Transmann, Schüler

Hallo! Ich bin ein achtzehnjähriger Schüler einer 12. Klasse. Ich konnte mich nie in ein geschlechterspezifisches Klassenbild einordnen, wodurch mir wohl einige Freundschaften verwehrt blieben. Seit der 5. Klasse wurde dies sehr offensichtlich. Mit 15 konnte ich mein Gefühlsleben endlich in Worte fassen: Ich bin ein Junge im falschen Körper.

Von da an habe ich mich erst einmal im Privaten geoutet, bis dann im Januar 2013 endlich das Outing in der Klasse anstand. Mit meinen Klassenlehrern hatte ich vorher gesprochen, zusammen mit meiner Mutter. Mit Hilfe eines Buches, welches wir meinem Klassenlehrer liehen, das eigentlich als Ratgeber für Eltern von Trans*kindern herausgekommen war, hatte er die Möglichkeit, die Situation, in der ich mich befand und befinde, wirklich zu verstehen.

Das Outing vor der Klasse hat mich einige Überwindung gekostet – man weiß ja nie wirklich, wie Menschen auf etwas reagieren. Mein Klassenlehrer holte mich nach vorne und erklärte, dass ich etwas sagen wol-

le. In einigen Sätzen erzählte ich, wie schlecht es mir lange Zeit ging, ohne, dass ich den Grund benennen konnte. Und dann, wie befreiend der Moment war, in dem ich eben dies klar formulieren konnte. Nämlich, dass ich in meinem biologischen Geschlecht nicht leben kann und möchte, sondern als Junge, der ich bin.

Die Reaktionen waren durchgehend wunderbar! Vor allem einige der Mädchen sagten sogleich, sie hätten sich das schon gedacht oder sogar gewusst. Ein Junge, vor dessen Reaktion ich vorher ein wenig Sorge hatte, fragte direkt, wie ich denn jetzt hieße. Auch wurde das Thema Sportumkleide sofort angesprochen und mir boten sowohl die Jungen als auch die Mädchen an, dass ich zu ihnen gehen könnte. Etwas, womit ich keinesfalls gerechnet hatte! Letztendlich ziehe ich mich seitdem in einem separaten Raum um, was ich momentan als am Besten betrachte. Innerhalb der Schule wurde eine Zeit lang bestimmt getuschelt, ich habe davon wenig mitbekommen. In meiner Klasse fühle ich mich wesentlich

besser als vor dem Outing. Ich bin glücklicher und selbstbewusster. Auf Lehrer bezogen, finde ich, ist es wichtig, dass sie Zeit bekommen, zu verstehen, worum es bei Personen, die trans*gendered sind, geht. Das bringt sie in die Lage, unterstützend agieren zu können. Insgesamt habe ich die Erfahrung gemacht, dass es sich lohnt, sich auch selbst Zeit zu nehmen, zu erkennen, wer man wirklich ist, in jeder Hinsicht. Wenn man das weiß und selbstbewusst damit umgehen kann, beeinflusst es auch die Menschen in der Umgebung.

Was vielleicht noch erwähnenswert ist, ist, dass es nach wie vor ein paar Lehrer gibt, die manchmal aus Unachtsamkeit falsche Pronomen verwenden, wenn auch nur wenige. Das ist schon ziemlich schwierig, wenn es häufig und vor anderen passiert. Allerdings steht meine Klasse da immer hinter mir.

Insgesamt bin ich froh über meine Situation in der Klasse und kann mich gut auf die Vorbereitung auf den Abschluss konzentrieren, der bald bevorsteht. Ich wünsche mir, dass es allen so ginge.

Bisexuelle Schülerin

Stylische Bi-Story

Das erste Mal, dass ich mich in ein Mädchen verliebte, war in der 7. Klasse. Ich lernte sie in der 6. kennen, als sie neu auf die Schule kam. Sie ist ein halbes Jahr jünger als ich, doch ich habe sie von Anfang an bewundert. Als ich bemerkte, wie viel mir dieses Mädchen bedeutete, rief ich bei einem Sorgentelefon an, um

dort mein Herz auszuschütten. Doch dort sagte man mir, ich sei keineswegs lesbisch und meine Gefühle wären nur eine Phase, die ich ignorieren solle bis sie vorbei wäre. Obwohl ich mich dabei komisch gefühlt habe, befolgte ich den Rat der älteren Dame und, siehe da, ein halbes Jahr später war ich nicht mehr in meine mittlerweile beste Freundin verliebt.

In der 8. Klasse hegte ich ähnliche Gefühle für ein anderes Mädchen, doch ich nahm an, die Phase wäre noch nicht vorbei und auch diese Liebe verging nach einiger Zeit wieder. Etwas später verliebte ich mich in einen Jungen und dachte alles wäre wieder „normal“. Doch ich verliebte mich nach einem Jahr Funkstille abermals in meine wieder

Geschlechtliche Identität & Coming-out

beste Freundin. Ich fragte mich langsam, ob das ganze wirklich nur eine Phase war. Also rief ich noch einmal bei dem Sorgentelefon von damals an. Dort wurde mir erklärt, dass ich keinesfalls in einer „Phase“ stecken würde und das tun sollte, was ich für das richtige hielt. Nach einigen Wochen rief ich eine Freundin aus meiner Klasse an und fragte sie darüber aus, wie sie zu Mädchen stand, die sich in Mädchen verlieben. Heute wissen fast alle meine Freundinnen, dass ich Mädchen und Jungen mag. Und bis jetzt hat sich noch keine von ihnen von mir abgewendet. Doch

wenn ich mich mit einer von ihnen über die Liebe unterhalten möchte, wird es immer ein bisschen schwierig. Wir müssen uns Decknamen für Mädchen ausdenken, in die ich mich verliebe und während des Gesprächs schrecke ich immer wieder zusammen und sehe mich nach meinen Mitschülern um. Ich habe Angst vor einem Outing, denn in meiner Klasse werden immer wieder Bemerkungen in den Raum geworfen wie „du schwule Sau“, „bist du schwul oder was“ oder „igitt, seid ihr lesbisch?“ Jede dieser Bemerkungen tut mir ein bisschen weh, doch ich

lasse mir nie etwas anmerken. Ich habe mal einen anonymen Brief an die Schülerratsitzung geschrieben, dass ich diese Bemerkungen nicht abkann und mich deswegen nicht outen kann. Wie mir später eine Freundin, die bei der Sitzung anwesend war, erklärte, hatte einer der anwesenden Lehrer gesagt, dass solchen Beleidigungen entgegen gewirkt werden soll und dass es inakzeptabel sei, dass ich mich deshalb nicht outen könne. Viele Lehrer sind tolerant gegenüber der sexuellen Vielfalt, doch viele Schüler sind es leider noch nicht.

Lesbische ehemalige Schülerin

Und plötzlich war es dann einfach so ...

Ich liebe diese Frau, von Herzen, mit allem was ich bin und ich stehe dazu. Doch können auch andere dazu stehen? Können andere diese Liebe akzeptieren? Fragen, die man sich nicht stellen sollte, denn Liebe ist Liebe, etwas, das man nicht erklären kann und auch nicht müssen sollte. Warum sollte ich mich dann outen müssen? Ich bin jetzt mit einer Frau zusammen, na und? Ich bin jetzt in einer Beziehung, dabei spielt das Geschlecht meines Partners doch absolut keine Rolle. Wer findet, dass sich das Verhältnis zwischen mir und ihr verändert hat oder komisch ist, der kann doch einfach den Mund auf machen und fragen. Kein Grund auszuflippen.

Und dann war es einfach so. Jeder wusste oder konnte sehen, dass wir ein Paar waren. Anfangs wurden wir zwar belächelt, doch die Akzeptanz war da. Wir waren in derselben Klasse, somit war es auch in der Schule eine offene, klare Sache, die respektiert und bewundert wurde. Wenn Leute fragten, war es nie unangenehm, im Gegenteil, lieber Interesse, als weiter in Ungewissheiten Vorurteile schüren. Auch in der Familie traf diese offene Art nur auf positive Reaktionen. Es war egal, dass wir zwei Mädchen waren. Wichtig war, dass wir glücklich waren und das sind wir bis heute. 4 Jahre, 6 Monate und 3 Tage sind jetzt vergangen. Ich bin heute 18 Jahre, habe vor kurzem mein Abitur gemacht und bereite mich mit

einem Freiwilligen Sozialen Jahr auf mein Studium vor. Bis heute hat sich an meiner Einstellung von damals nicht viel verändert. Und bis jetzt ist diese Einstellung auf Respekt und Akzeptanz gestoßen. Mit dieser offenen Art habe ich die Menschen, die Homosexuelle diskriminieren, ausgebremst, wer offensiv ist und keine Scham für sein Handeln empfindet, der kann auch nicht eingeschüchtert werden! Warum auch? Als Frau eine andere oder als Mann einen anderen zu lieben, ist nichts, wo für es sich zu schämen gibt! Und wenn wir dann doch auf Ablehnung gestoßen sind, wussten wir, die Menschen, die uns am Herzen lagen, stehen hinter uns, und das ist wichtiger, als all die anderen Idioten, die sich über uns aufregen.

Geschlechtliche Identität & Coming-out

Schwuler Schüler

Verdammt, dachte ich mir. Ihr sollt aufhören, mich alle so anzustarren! Egal, jetzt ist es schon zu spät. Du hast schon gesagt, dass du was zu sagen hast, also tu es einfach.

„Ich stehe auf Typen“, sagte ich ruhig. Nun vermischten sich die erwartungsvollen Blicke mit überraschten und ungläubigen Gesichtsausdrücken. So habe ich mich, als ich 14 Jahre alt war, geoutet. Morgens vor der 1. Unterrichtsstunde vor der gesamten 8. Klasse. Es dauerte eine Weile, bis die Nachricht bei allen angekommen war, und von einigen, wie erwartet vom weiblichen Teil der Klasse, kam Zuspruch, während die Jungs etwas länger brauchten. In der Umkleide tauschten sie verwirrte Blicke aus und wussten auch nicht so recht, wie sie mit mir umgehen sollten.

Irgendwie änderte sich vieles und gleichzeitig doch wenig. Nur weil ich schwul bin, was ich nebenbei auch schon, bevor ich es sagte, war, ändert es doch nichts dran, wie ich behandelt werden will. Und das war mitunter auch das Schlimmste für mich. Meine Mitschüler wussten einfach nicht mehr, wie sie mit mir

umgehen sollten, und gingen mir so aus dem Weg. Es sprach sich schnell in der Stufe herum und hier und da bekam ich ein paar Sprüche zu hören oder sarkastisch geprägte Annäherungen. Aber ich änderte mich nicht und nahm die Sprüche mit Scherz auf und spielte mit. Ich stellte mich komplett gegen die Klischees, welche viele mit meinem Coming-out assoziierten. Bis heute frage ich mich, ob dies mich nicht möglicherweise in meiner natürlichen Entwicklung gestört hat.

Natürlich ist mir nicht jeder aus dem Weg gegangen. Es gab auch ein paar Mitschüler, die mir ganz unbefangen entgegengetreten sind und sich für meine Situation interessiert haben. Klischees und Stereotypen führen leicht dazu, einem das Gefühl zu geben, etwas zu kennen und zu wissen. Aber diese müssen und können gar nicht für jeden Einzelnen stimmen. Es gibt einem natürlich eine gewisse Sicherheit, aber als Mensch in so eine Schublade gesteckt zu werden, ist einfach verletzend.

Nur weil man schwul ist, müssen sich nicht alle gleich in der Umklei-

de Sorgen machen, denn wie ein heterosexueller Mann nicht jede Frau attraktiv findet, so findet ein Schwuler nicht jeden Mann anziehend. Und genau das ist es, was mich am meisten verletzt hat: Auf meine sexuellen Präferenzen reduziert zu werden und gar nicht mehr als Mensch gehen zu werden. Ich war der Schwule, nicht Daniel.

Sicherlich konnte ich nicht von jedem gemocht werden, aber ich hätte mir gewünscht, dass die Grundlage dafür nicht mein Schwul-Sein und damit einhergehende Stereotype, sondern meine Persönlichkeit ist. Ich brauchte besonders zu der Zeit Leute um mich herum, die gefragt haben, anstatt mir vorwurfsvolle Blicke zuzuwerfen, Leute, die sich Zeit nahmen, um mich als Individuum kennenzulernen, und die bereit waren, Schubladen beiseite zu legen. Heute bin ich in der 12. Klasse und werde von den Jungs sogar zur Begrüßung oder Verabschiedung umarmt. Dies liegt genau daran, dass ich diese Stereotypen beseitigen konnte und nun endlich für die Person genommen werde, die ich bin.

Lesbische Lehrer_in

Angst – wovor eigentlich?

Vor ein paar Wochen liefen in meiner Schule Schüler_innen einer 6. Klasse aufgeregt an mir vorbei. Irgendetwas war anders: Mädchen waren wie Jungs verkleidet und Jungs wie Mädchen! Es war Projektwoche. Die 6. Klassen behandeln bei uns

traditionell das Thema „Liebe, Freundschaft und Sexualität“. Plötzlich schoss mir der Gedanke durch den Kopf, wie wohl ich mich damals als lesbisches Mädchen an so einem Rollentausch-Tag gefühlt hätte; oder gar mein Freund Martin, der als Schülerin noch Martina war?!

Für Kinder und Jugendliche, die homosexuell, transsexuell oder intersexuell sind, kann sich so mancher Tag, sogar ein ganzes Leben, wie in einer Dauerverkleidung anfühlen. In Schule und auch in solch einer Projektwoche ist Heterosexualität nach wie vor das „normale“ und der Schwerpunkt

Geschlechtliche Identität & Coming-out

jeder sexuellen Aufklärung. Man zeige mir ein Französischbuch, in dem exemplarisch eine Regenbogenfamilie in Paris am Frühstückstisch sitzt! So habe ich kurzer Hand beschlossen, mich in die 6. Klassen zu setzen und ihnen von meinem Leben als lesbisches Mädchen und lesbischer Frau zu erzählen. Schnell kamen viele Fragen auf, und ich verließ in keiner Klasse unter einer Stunde den Raum. Das Interesse war groß, die Fragen offen, schlaue und emotional. Warum ich mich nicht in der Schulzeit, sondern erst mit 22 geoutet hätte, war eine der immer wieder gestellten Fragen. Diese Frage gab ich gleich zurück: Warum gibt es an unserer Schule mit fast 1000 Schüler_innen keine offen lebenden homosexuellen Paare? Schnell kamen wir auf die Angst vor Reaktionen von Lehrern, Eltern oder Freunden.

Es kann nicht sein, dass meine Angst von 1993 immer noch unter den Jugendlichen im Jahr 2013 in der Schule vorherrscht!

Ich habe den Schüler_innen aus voller Überzeugung sagen können, dass ich in meinem bisherigen Leben nur gute und positive Erfahrungen mit dem offenen Umgang mit meiner Homosexualität gemacht habe. Die

Angst hat sich als Hirngespinnst und reinste Zeitverschwendung herausgestellt. Offenheit und Selbstverständnis mit dem eigenen Leben werden immer zurückgespiegelt. Soviel zu meinem Leben als Schülerin und Studentin.

Ein völlig neues, oder doch altes Kapitel, ging mit dem Referendariat los. Was am Anfang meines Berichts nach einer angeborenen Souveränität klingt, ist in Wirklichkeit ein fast 10-jähriger Prozess gewesen. Das einzige, in dem ich mir stets treu blieb, war, nicht zu lügen und meine damalige Freundin (inzwischen Frau) nicht zu verleugnen. Man eignet sich im Laufe eines homosexuellen Lebens diverse neutrale Formulierungen an.

So habe ich aus Angst vor dem großen Unbekannten meine Hochzeit auf nach meiner Verbeamtung verschoben, um diese nicht zu gefährden. Auch habe ich erst nach drei Jahren Lebenspartnerschaft den Namen meiner Frau angenommen, um mich nicht bei eben diesen, meinen Schüler_innen, outen zu müssen.

Gerade vor der Reaktion der Schüler_innen hatte ich am meisten Angst. Ich wollte nicht als die lesbische Lehrerin, sondern als Lehrerin für Musik und Englisch

stehen. Ich habe all die Jahre gebraucht, um mich an meiner Schule so sicher zu fühlen, dass ich mich nun mit Klassen offen über sexuelle Identität und Orientierung unterhalten kann und an erster Stelle Fach- und Klassenlehrer_in bin.

Ich würde es rückblickend genau so wieder machen, denn es war zu jedem Zeitpunkt eine bewusste Entscheidung. Jetzt fühlt es sich unglaublich toll an, den Schüler_innen genau das geben zu können, was mir immer als Jugendliche gefehlt hat: Ein(e) Lehrer_in, die/ der auch in anderen Dingen als nur Schulstoff Vorbild sein kann.

Ich kann bei Schüler_innen, Kolleg_innen und auch Eltern nachvollziehen, warum sie nicht offen im System Schule leben wollen. Aber ich kann auch sagen, dass es die Angst vor dem großen Unbekannten ist und das Leben viel zu kurz ist, um auf den richtigen Zeitpunkt zu warten oder ihn gar zu verpassen.

Auch wenn ich die Frage eines Schülers, ob ich am Hamburger CSD einen eigenen Wagen habe, leider verneinen musste, will ich hiermit sagen: Ich würde mich um den Wagen kümmern, habe noch viel Platz und fahre los, wenn er bis oben hin voll ist!

Lesbische Lehrerin

In einer Grundschule im Brennpunkt.

In einer Grundschule konnte ich lange Zeit gut damit klar kommen, mich nicht zu outen und das Thema etwas außen vor zu lassen. Die Kinder fragten nach Mann und Kindern

und diese Fragen ließen sich meist wunderbar mit einem einfachen „nein“ beantworten, ohne sich groß verbiegen zu müssen. Bei Wochenenderzählungen interessierte mich, was ich gemacht habe, als mit wem, und der Urlaub mit der Freundin wur-

de auch nicht genauer hinterfragt. So weit so gut.

Nur das Gefühl blieb. Das Gefühl, einen Teil des Lebens nicht zu erzählen, eine Realität zu verwischen und sich eben doch etwas zu verstecken. Das störte. Es störte mich

Geschlechtliche Identität & Coming-out

in meinem Wunsch, authentisch zu sein und mich zu zeigen. Dazu das Wissen, dass es eigentlich wichtig ist, an der Zeit ist, sich zu zeigen, Vorbild zu sein und diesen homosexuellen Lebensentwurf in der Lebenswelt der Kinder Realität werden zu lassen. Nicht nur als Unterrichtsinhalt, sondern auch im realen Leben nebenbei.

Im Kollegium war ich seit langem geoutet. Unkompliziert und unspektakulär würde ich das beschreiben. Doch vor den Kindern und Eltern eben nicht. Kinder und Eltern im sozialen Brennpunkt mit kulturellen Hintergründen aus Ländern, in denen Homosexualität teilweise noch diskriminiert und bestraft wird. Wie würden Eltern und Kinder hier reagieren? Die Sorge davor hat mich lange Zeit davon abgehalten.

Seit drei Jahren nun haben wir Kinder bis Klasse 6 an der Schule und damit änderten sich die Gedanken, die sich Kinder machten und die Fragen, die sie stellten. Und für mich änderte sich der innere Handlungsdruck. Mehr und mehr hatte ich das Gefühl, Fragen auszuweichen, die Wahrheit zu umgehen und Realität zu verleugnen.

Und irgendwann hab ich dann auf eine Frage von einem Kind in meiner Klasse geantwortet: „Ich bin lesbisch.“ Diese Nachricht verbreitete sich wie ein Lauffeuer unter den älteren Schüler_innen. Ich wurde

befragt, bestaunt und belagert, ja auch angestarrt. Nicht immer schön, ich fühlte mich zwischenzeitlich wie eine kleine Sensation im Zoo. „Hast du eine Freundin?“ „Ist die auch lesbisch?“ „Was sagen deine Eltern?“ Einige Situationen waren unangenehm, vor allem die, in denen ich von einem ganzen „Rudel“ von Schüler_innen befragt wurde. Es gab auch sehr nette Situationen mit einzelnen Schüler_innen, die sich interessierten und mit denen dann gute Gespräche folgten.

Auch meine Kolleg_innen wurden zum Thema befragt und dort haben die Kinder auch mitunter etwas deutlicher ihre Meinung und ihr Befremden thematisiert.

Ich habe viele tolle Kolleg_innen an meiner Schule, die offen mit dem Thema umgingen, sich auch die Zeit nahmen, mit den Kindern darüber zu reden und die meine Situation wahrnahmen und fragten, wie es mir gerade ginge. Am meisten gefreut habe ich mich über die Haltung von Kolleg_innen, die zu meinem Outing eben nicht nur sagten: „Das ist ok!“, sondern: „Das ist gut, das ist wichtig!“

Denn genau das ist es: Wichtig! Aus den Reaktionen der Kinder wurde mehr als deutlich, wie fremd ihnen Homosexualität ist, denn es kommt in ihrer Lebenswelt kaum vor. Und wenn, dann eher theoretisch und mit wenig Verständnis.

Auch in der Sexualerziehung kommt

es bisher wenig vor. Nur wenn der/ die Lehrer_in es wichtig findet und erwähnt oder wenn die Kinder danach fragen. Ich kenne kein Aufklärungsbuch für Grundschulkinder, in dem das Thema Homosexualität einen Platz hat.

Für mich in der Grundschule bleibt es ein wenig so, dass ich mich immer wieder neu für ein Outing entscheiden muss. Das Zeitfenster, in dem die Kinder fragen und verstehen, ist klein. Denn sie verlassen die Schule nach der 6. Klasse. Ich werde immer mal wieder darauf angesprochen, auf dem Schulhof, von Kindern, die in das Alter kommen und dann erst verstehen, worum es geht. Von Eltern habe ich bisher noch nie etwas dazu gehört.

Hin und wieder werde ich auch von fremden Schüler_innen angesprochen, denen meine Ehemaligen davon erzählt haben. Nicht beschimpfend oder verurteilend, eher neugierig und vielleicht „sich darüber etwas lustig machend.“ Das ist mitunter recht distanzlos, macht aber deutlich, wie „sensationell“ und wie fremd das Thema für diese Kinder ist und dass sie niemanden kennen, der schwul oder lesbisch ist.

So werde ich es also weiter tun, damit wir vorkommen in der ganz normalen Lebenswelt dieser Kinder damit die Kinder Vorbilder haben, damit sie eine kennen, die lesbisch und nicht fremd ist.

Mutter eines schwulen Sohnes

Heterosexuelle Eltern gehen wie selbstverständlich davon aus, dass auch ihre Kinder heterosexuell sind. Warum ist das so? Homosexuelle Kinder stammen meist von Hetero-Eltern ab und dennoch entwickeln sich 5 bis 10 Prozent unserer Kinder nicht wie wir selbst. Hier meine Geschichte:

Mein Sohn war ein sehr lebhaftes Kind, sein erstes Wort war „Bagga“ und er hat nie Interesse an Puppen oder sonstigen typischen Mädchen-spielzeugen gezeigt. Lego war jahrelang sein Ein und Alles, er ist mit Freunden um die Häuser gezogen, hat getobt, sich wie ein lebhafter Junge aufgeführt. Das erwähne ich deshalb, weil es in weiten Teilen der Bevölkerung das Vorurteil gibt, dass sich Schwule bereits als Kinder gern mit Mädchenkram abgegeben haben, sich verkleiden, schminken usw. Diese Variante gibt es, ist jedoch nicht selbstverständlich.

Mit Beginn der Pubertät wurde mein Sohn immer ruhiger und zog sich immer mehr zurück. Heute weiß ich, warum, aber damals dachte ich, das ist normal für die Pubertät. Zum Rückzug kamen Krankheiten, eine folgte der nächsten. Seine Fehlzeiten in der Schule waren zeitweise so eklatant, dass sogar Lehrer_innen sich nach seinem Befinden erkundigten. Wir sind von Arzt zu Arzt gezogen, aber es konnte keine Ursache gefunden werden. Es gipfelte schließlich in einer Herz-Rhythmus-Störung, die aus dem Nichts auftauchte. Wer selbst Kinder hat, wird verstehen,

wie viele Sorgen ich mir um ihn gemacht habe. Vor allem habe ich mir auch selbst die Schuld gegeben, da die Vermutung im Raum stand, dass seine Leiden psychisch zumindest begünstigt wurden. Mit Beginn seiner Pubertät sind sein Vater und ich in eine tiefe Ehekrise geraten, was unser Sohn natürlich mitbekommen hatte. Außerdem glänzte sein Vater in einer Zeit, wo er ihn dringend gebraucht hätte, noch mehr mit Abwesenheit als in den Jahren davor. Also machte ich mir Vorwürfe, dass ich mich nicht früher von seinem Vater getrennt hatte und er so unter den ungeklärten Verhältnissen leiden musste.

In den Wochen vor seinem 16. Geburtstag machte er sein Schülerpraktikum und war ausnahmsweise mal nicht krank. Er hatte Spaß dabei und blühte auf, schmiedete Pläne für seine berufliche Zukunft. Kaum war das Praktikum beendet, kränkelte er erneut und wurde wieder sehr ruhig. Ich merkte, dass ihn etwas belastete, aber er konnte es mir nicht anvertrauen. Zwei Tage vor seinem Geburtstag hat er sich schließlich ein Herz gefasst und sagte mir quasi im Vorbeigehen (ich räumte gerade Wäsche weg und er kam aus seinem Zimmer): „Mama, ich bin schwul!“ Ich habe ihn sofort in den Arm genommen und ihm vergewissert, dass ich ihn liebe, egal welche sexuelle Ausrichtung er hat. Erst ein Jahr später hat er mit seinem Vater gesprochen. Seit seine engste Familie und seine besten Freunde Bescheid

wissen und er sich angenommen und akzeptiert fühlt, hat sich sein Gesundheitszustand deutlich verbessert. Er ist nicht öfter krank als andere, die Herz-Rhythmus-Störung ist verschwunden.

Als Mutter habe ich mich beim Outing meinem Sohn gegenüber wohl recht vorbildlich verhalten, aber trotzdem hatte ich aufgrund meiner eigenen Geschichte Panik: Ich hatte Angst, dass er ausgegrenzt werden wird in der Schule, bei der Arbeit oder von irgendwelchen Nazis zusammengeschlagen wird, weil er in St. Georg aus einer Bar kommt. Heimlich heulte ich mir fast die Augen aus vor Zukunftssorgen, und auf der anderen Seite war ich erleichtert, endlich die Ursache für seine vielen Erkrankungen zu kennen und zu wissen, ich bin nicht schuld. Sorgen habe ich mir um ihn schon immer gemacht, und das wird wohl so bleiben. Wie drückte es meine eigne Mutter aus: Sie hätte es ihm anders gewünscht, weil er es dann einfacher hätte, aber der liebe Gott hat ihn nun mal so geschaffen, und sie wünscht ihm, dass er nicht mit all zu vielen Anfeindungen zu kämpfen hat in seinem Leben. Mein Vater hat das Outing seines Enkels nicht mehr erlebt, und das ist gut so. Er hätte meinen Sohn abgelehnt, ihn womöglich sogar beschimpft. Er hatte als ehemaliges Mitglied der Hitlerjugend keinerlei Verständnis für Menschen, die „nicht der Norm“ entsprechen. Das war auch eine meiner Ängste, wie wird mein Vater reagieren, wird

Geschlechtliche Identität & Coming-out

er es irgendwann akzeptieren können? Einige Monate nach dem 16. Geburtstag meines Sohnes ist mein Vater verstorben, damit wurde uns beiden die Entscheidung, es ihm irgendwann mal sagen zu müssen, abgenommen.

Was hat meinen Sohn in der Pubertät besonders belastet? Er sagte mir, dass er schon recht früh gemerkt hat, dass er anders ist als die anderen Jungs. Er empfand sich selbst als falsch, konnte lange nicht akzeptieren, homosexuell zu sein. Diese Geschichte hört man von vielen Homosexuellen, wenn man sie nach ihrer Pubertät fragt. Aber warum ist das so? Die wenigsten Eltern klären ihre Kinder über mehr als Heterosexualität auf. Auch im Aufklärungsunterricht vieler Schulen steht die Zeu-

gung im Vordergrund. Irrungen und Wirrungen bei der Liebe oder die vielen unterschiedlichen Facetten von Sexualität werden im Unterricht kaum behandelt. Mein Sohn hatte große Angst, von Schüler_innen oder Lehrer_innen gemobbt zu werden. Er hat sich nur wenigen sehr guten Freunden anvertraut. Mittlerweile ist die Schule überstanden, er studiert und führt sein eigenes Leben.

Nicht nur an dieser Schule gibt es weiterhin so viele Jugendliche, die mit den gleichen Problemen zu kämpfen haben und allein gelassen werden. Ich wünsche mir, dass Schulen nicht nur nette Homepages mit Leitbildern zur Toleranz erstellen, sondern diese guten Vorsätze auch leben. Aufklärungsunterricht

muss die gesamte sexuelle Vielfalt spiegeln, Schulprojekte wie soorum können Angst nehmen. Parallel dazu müssen Eltern auf Elternabenden für das Thema sensibilisiert werden, damit sie ihr Kind mit offenem Blick betrachten und wissen, wie sie im Fall der Fälle reagieren sollten. Selbstbewusstsein entwickelt ein Kind nur, wenn es sich von den eigenen Eltern geliebt und unterstützt fühlt. Kinder und Eltern brauchen Hilfe, Schule sollte als Ansprechpartner zur Verfügung stehen. Denn eins steht fest, nicht unsere homosexuellen Kinder müssen sich ändern oder anpassen, sondern Familie, Schule und Gesellschaft müssen ihnen das Recht zur freien Entfaltung einräumen und homophobe Anfeindungen sanktionieren.

Lesbische Mutter

Als unser Sohn Liam eingeschult wurde, gab es schon einen Jungen mit lesbischen Eltern an der eher konservativen Grundschule in Eimsbüttel. Die Schulleiterin hatte also schon ein Jahr zuvor ein Kind, das zwei Mütter hat, in ihrer Schule eingeschult, was unsere Situation leichter machte. Dennoch war es aufregend für uns. Mit Liams Klassenlehrer_in hatten wir Glück im Unglück. Gleich beim ersten Kontakt haben wir uns ihr als Liams Mütter vorgestellt. Von da an hat sie uns auch als seine Eltern behandelt, hat uns beide zu Elternabenden und Gesprächen eingeladen, uns glei-

chermaßen einbezogen und ernst genommen. Das war das Glück. Das Unglück war, dass ihre Haltung Eltern gegenüber, deren Kinder nicht komplikationslos im System Schule funktionieren, eher feindselig statt unterstützend war. Ob sie vielleicht tief in ihrem Inneren auch nicht damit gerechnet hat, dass zwei Frauen ebenso wie eine Frau und ein Mann ein Kind bzw. Kinder großziehen können, dass Liam vielleicht auch deshalb einen schweren Stand bei ihr hatte, vermag ich nicht zu sagen. Uns gegenüber hat sie davon nie etwas gezeigt oder verlauten lassen, was ja schon mal sehr anständig ist.

Als die Kinder in der zweiten Klasse ihre Familien malen sollten und Liam natürlich seine beiden Mütter, sich selbst und seinen kleinen Bruder malte, war das für ihn das selbstverständlichste auf der Welt und auch für die meisten anderen Kinder, die uns zum großen Teil kannten, ganz natürlich.

Auch auf Elternabenden in der Grundschule konnten wir sehr selbstverständlich als die Eltern von Liam auftreten. Die Eltern der meisten anderen Kinder waren sehr offen und unkompliziert. Dass Liam zwei Mütter hat, wurde zur Kenntnis genommen und dann nicht wei-

Geschlechtliche Identität & Coming-out

ter thematisiert und schon gar nicht problematisiert. Das war sehr angenehm und im Grunde sehr ähnlich wie auch schon in der Krippe (Vereinigung) und im Kindergarten (Elterninitiative).

Dann kam Liam in die weiterführende Schule, eine Stadtteilschule auch im Bezirk Eimsbüttel. Wir hatten uns mit Bedacht die Schulen angesehen, hatten mit Liam Tage der offenen Tür besucht und gemeinsam eine Entscheidung getroffen. Er sollte es, wenn möglich, mit seiner Klassenleitung besser haben als in der Grundschule. Dieser Wunsch hat sich erfüllt, seine Lehrer_in, die er seit der 5. Klasse hat, ist mit Gold nicht aufzuwiegen. Wir hatten Frau S. schon beim Elternabend der kommenden 5. Klassen kennengelernt und waren auf Anhieb begeistert. Zum ersten Elterngespräch sind wir natürlich gemeinsam gegangen. Mit großer Freundlichkeit und ebensolchem Selbstverständnis als lesbische Eltern wurden und werden wir behandelt, und, was grundlegend anders ist, die Lehrer_in unterstützt Liam vorbehaltlos, gradlinig und außerordentlich freundlich dabei, den schulischen Alltag so gut es geht zu meistern. Sie bezieht uns mit ein und hier haben wir das Gefühl, wir haben das gleiche Ziel.

Was sich sehr verändert hat, ist die Situation für Liam selbst. Da die

Schule nicht in unmittelbarer Nähe zu unserem Wohnort liegt, kannten wir keine anderen Kinder und keine anderen Eltern. Dementsprechend war es auch weniger selbstverständlich, als weibliches Elternpaar wahrgenommen zu werden. Im Laufe der Zeit hat Liam natürlich manche Kinder nachmittags mit nach Hause gebracht, die haben uns dann kennen gelernt, auch manche Eltern haben wir getroffen, aber wir kennen auch im Laufe der Jahre weitaus weniger Kinder aus Liams Klasse und deren Eltern als in der Grundschule. Auch Liam muss allen seinen Freunden explizit erzählen, erklären, dass er zwei Mütter hat und keinen Vater. Dazu kommt, dass in den höheren Klassen, er ist jetzt in der 7., immer mal wieder gerne schwulenfeindliche Witze gemacht werden, Schwule und damit natürlich auch Lesben, abgewertet werden, auf sehr selbstverständliche alltägliche Art. Liam selber und auch wir ganz persönlich, sind damit gar nicht gemeint. Aber dennoch trifft es Liam mitunter sehr, er fühlt sich und uns beleidigt, verletzt und kann in der Schule nichts dazu sagen. Davon hat er erzählt. Gleichzeitig hat er darauf bestanden, dass wir der Lehrer_in nichts davon sagen. Eine verletzende Erfahrung gab es auch mit dem Englischlehrer. Als die Kinder im Unterricht über ihre Familien schreiben sollten und Liam von seinen zwei Müttern schrieb, wurde dies vom Lehrer rot

als Fehler angestrichen. Der Lehrer ist nicht mal auf die Idee gekommen, dass das Kind das Richtige schreibt und wohl wissen wird, wie seine Familie aussieht, auch fand er es nicht nötig, nachzufragen. Leider haben wir davon erst viele Monate später erfahren.

Wir wünschen uns in der Schule mehr aufklärende Arbeit über verschiedene Lebensformen, die Einbeziehung von lesbischen oder schwulen Eltern in die Schulliteratur, Sexualerziehung nicht nur über das Thema „heterosexuelle Sexualität und Verhütung von Schwangerschaften“, sondern auch zu verschiedenen Möglichkeiten sexueller Orientierung. Dies sind Beispiele, wie die Situation für Kinder lesbischer oder schwuler Eltern in der Schule normaler werden könnte. So normal, wie das Leben für Liam mit seinen beiden Müttern ansonsten ja auch ist.

Kind lesbischer Eltern zu sein, das muten wir unseren Söhnen zu. Dass das nicht immer nur leicht ist, ist uns bewusst. Schule ist heute jedoch auch in der Verantwortung, der steigenden Anzahl von Kindern mit lesbischen oder schwulen Eltern gerecht zu werden, ihre Lebensrealität als eine ganz normale in den Schulalltag zu integrieren. Diese Handreichung sowie das Projekt soorum können zu wichtigen Bausteinen werden.

Unterrichtseinheiten und Briefvorlagen

Die folgenden Vorschläge für Unterrichtseinheiten mit dem Schwerpunkt gleichgeschlechtliche Lebensweisen² unterscheiden sich in Einstiegsmethoden für ein bis zwei Unterrichtsstunden und Vertiefungsmethoden ab einer Unterrichtsstunde. Auch lassen sie sich als Vor- und Nachbereitung eines Besuches bei soorum nutzen. Die genaue Beschreibung der Methoden finden Sie in den jeweiligen Quellenangaben.

Alle Einheiten sind ab Klasse 8 geeignet. Da sexuelle und geschlechtliche Vielfalt ein Thema des übergreifenden Aufgabengebietes Sexualerziehung ist, wurde auf eine Zuordnung zu einzelnen Unterrichtsfächern verzichtet. Die meisten Methoden lassen sich zum Beispiel gut in den Fächern Politik, Gesellschaft, Wirtschaft (PGW), Deutsch, Englisch und anderen Fremdsprachen, Religion und Biologie anwenden.

In Grundschulen können Sie sexuelle und geschlechtliche Vielfalt im Kontext von Lebens- und Familienformen und in der Sexualerziehung gut thematisieren. Ideen hierzu finden sich auf der Seite des Landesinstituts für Lehrerbildung und Schulentwicklung. www.li.hamburg.de/vielfalt.

Ergänzend finden Sie mögliche Briefvorlagen für die Kommunikation mit Schulkonferenz, Schüler_innenrat und Eltern.

²Bisher gibt es kaum konkrete Unterrichtsmethoden zu transidenten und intersexuellen Lebensweisen. Anregungen finden Sie in der Broschüre: „**Geschlecht und sexuelle Vielfalt, Praxishilfen für den Umgang mit Schulbüchern.** Praxis GO! GEW 2013“. www.gew-shop.de und auf der Seite des LI www.li.hamburg.de/vielfalt

Einstiege und vorbereitende Einheiten

Thema	Methode	Dauer	Quelle
Regeln/Rechte	Input	10 min	Methodenreader LI
Einstieg, Vielfalt in der Gruppe	Quer durch den Raum	15-20 min	Methodenreader LI
Sexuelle Vielfalt – Assoziationen und Begriffsklärungen	Rosa Sofa Liebe	15-20 min	Methodenreader LI
und			
Werte diskutieren und überprüfen	Mein Standpunkt – dein Standpunkt	35-45 min	Methodenreader LI
oder			
Vorstellungen von Beziehungen reflektieren	Beziehungswerte	35-45 min	Methodenreader LI
oder			
Persönliche Annäherung an lesbisch und schwul	Was würde ich denken, wenn ...	45 min	Methodenreader LI

Vertiefung und nachbereitende Einheiten

Thema	Methode	Dauer	Quelle
Persönliche Annäherung an lesbisch und schwul, gegebenenfalls – hat sich etwas verändert?	Was würde ich denken, wenn ... gegebenenfalls neue Meinungen dazu	45 min gegebenenfalls kürzer	Methodenreader LI
Begriffe klären – Vertiefung	Quiz: was ist was?	45 min	Methodenreader LI
Werte-Vertiefung	Forschungsteams unterwegs	60-90 min	Methodenreader LI
Coming-out	Coming-out in der Schule	90 min	Methodenreader LI
Mobbing eines schwulen Schülers	Entscheidung im Unterricht, Coming-out im Klassenzimmer	90-180 min je nach Umsetzung	Lernkonzept der Bundeszentrale für politische Bildung: www.bpb.de/shop/lernen/entscheidung-im-unterricht
Lesbische und schwule Lebensweisen und Migrationshintergrund	„Cidem ist lesbisch. Vera auch! Sie gehören zu uns. Jederzeit!“	45-180 min je nach Umsetzung	Unterrichtspaket der Berliner Senatsverwaltung/Fachbereich gleichgeschlechtliche Lebensweisen: www.berlin.de/lb/ads/gglw/publikationen/index.html
Grundrechte	Grundrechte 1-3 und sexuelle Identität	90 min	Methodenreader LI
Menschenrechte	LGBTI Menschenrechte	90 min	Methodenreader LI
Vielfalt sexueller Praktiken im Hinblick auf Aids-Prävention	Nasenbärchen	30-45 min	Methodenfinder der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung www.gib-aids-keine-chance.de/methoden/methodenfinder.php
Vielfalt in Filmen	Lass uns doch'n Film gucken	Je nach Umsetzung	Methodenreader LI



Antrag Lehrer_innenkonferenz

Die Lehrer_innenkonferenz möge beschließen, dass sich ab

der jeweilige Jahrgang 9
(und gegebenenfalls weitere Jahrgänge)
an einem Projekt zu

SEXUELLER UND GESCHLECHTLICHER VIELFALT

beteiligt.

Vorgaben

Die Schule erhält eine Schulbegleitung und schulinterne Fortbildung für interessierte Kolleg_innen durch das Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung (LI) und das magnus hirschfeld centrum (mhc).

Der Schule wird eine Methoden- und Materialsammlung zur Verfügung gestellt

Das Peerprojekt soorum/mhc arbeitet ab dem neunten Jahrgang mit den Klassen zusammen.

Die Koordination der Planung und Durchführung liegt bei

Zu den Gründen

Auch wenn an unserer Schule vielfach Toleranz und Respekt den gegenseitigen Umgang im Alltag prägen, gibt es Ablehnung und diskriminierendes Verhalten gegenüber dem Thema lesbische, bisexuelle und schwule Lebensweisen und geschlechtlicher Identität in unserer Schüler_innenschaft. Im Unterricht wird das Thema meistens nicht regelhaft bearbeitet.

In den Hamburger Rahmenplänen zur schulischen Sexualerziehung ist definiert, dass gleichgeschlechtliche Lebensweisen als eine Form von Partner_innenschaft und Vielfalt von Geschlecht im Unterricht aufgegriffen werden sollen. Ergänzend hierzu halten wir einen Projekttag in Klasse 9

für sinnvoll, um aufzuklären, Berührungspunkte zu thematisieren sowie möglichst abzubauen.

Heteronormativität, die Idee von der ausschließlicher Existenz von zwei, heterosexuell lebenden Geschlechtern, bestimmen in der Regel den Inhalt von Lehrwerken und Unterricht. Homo- und Bisexualität oder die Abweichung von zugeschriebener Geschlechtsrolle oder Identität kommen nicht vor oder werden nur im Zusammenhang mit HIV/AIDS oder Gewalt thematisiert. Dadurch wird zugleich ein Klima erzeugt, in welchem es Jugendlichen schwer gemacht wird, über die eigene geschlechtliche und sexuelle Identität nachzudenken und diese zu leben.

Wir wollen erreichen, dass wir als Lehrkräfte im Alltag sensibel mit sexueller und geschlechtlicher Vielfalt umgehen und verschiedene sexuelle und geschlechtliche Identitäten als positive Möglichkeit dargestellt werden. Bei trans- und homofeindlichen Äußerungen und Taten wird interveniert. Lehrer_innen kennen Beratungsangebote für Schüler_innen und Eltern. Die Nutzung des Peerprojekts soorum für den 9. Jahrgang gehört ebenso zur Durchführung wie die Vor- und Nachbereitung im Unterricht.

Langfristig geht es uns darum, ein Schulklima zu entwickeln, in dem sich alle angstfrei entwickeln können.



Mitteilung an den Schüler_innenrat

Wir,

stellen am

einen Antrag an die Lehrer_innenkonferenz zum Thema

„SEXUELLE UND GESCHLECHTLICHE VIELFALT“.

Es geht darum, dass viele Jugendliche Angst davor haben, dass sie selbst oder ein Freund oder eine Freundin homosexuell sind oder werden, das heißt, dass sie Menschen ihres eigenen Geschlechtes lieben und sexuell anziehend finden. So kommt es auch in unserer Schule vor, dass „schwul“ oder „lesbisch“ als Schimpfwort benutzt wird. Auch Jungen und Mädchen, die sich mit ihrem eigenen Geschlecht nicht wohlfühlen,

es anders leben wollen, haben es schwer. Sie alle brauchen besondere Unterstützung. Wir wollen, dass sich an unserer Schule alle angstfrei entwickeln können. Diejenigen, die sich heterosexuell entwickeln und somit Menschen des „anderen“ Geschlechtes bevorzugen, aber auch alle anderen.

Deswegen wollen wir dazu (mit euch) Unterrichtseinheiten und Projekte planen.



ELTERNBRIEF

Sehr geehrte Eltern der Klasse _____ ,

wie Sie vielleicht wissen, führen die 9. Klassen des _____

ein Projekt zur

VIELFALT VON LEBENSWEISEN UND SEXUELLEN IDENTITÄTEN

durch, das einen Beitrag für ein von Respekt und Selbstbestimmung geprägtes Leben leistet.

Im Rahmen des Projekts werden wir

am _____

die Aufklärungsgruppe soorum im magnus hirschfeld centrum

(Borgweg 8, 22303 Hamburg) besuchen.

Die Gruppe besteht aus ehrenamtlich arbeitenden jungen lesbischen, schwulen, bisexuellen und transidenten Erwachsenen, die mit Schüler_innen offen über die Vielfalt sexueller Lebensweisen und Geschlechtsidentitäten diskutieren.

Bei dieser Begegnung besteht die Möglichkeit, den Identitätsprozess zu reflektieren, den schwule, lesbische und bisexuelle oder transidente Jugendliche erleben. Dies betrifft insbesondere Diskriminierungserfahrungen, aber auch den Umgang mit ihrer sexuellen Identität, solange sie nicht offen gelebt wird, oder - gerade bei Transjugendlichen - die besonders deutliche Exponiertheit während der Wandlungsphase. Ein Ziel ist es, dass der Identität und dem Sexualverhalten anderer Menschen Respekt und Toleranz entgeggebracht wird,

auch wenn es sich von der eigenen Identität und dem eigenen Verhalten unterscheidet.

Den Besuch im magnus hirschfeld centrum bereiten wir im Rahmen der Unterrichtszeit vor und nach. Das Projekt leistet einen Beitrag, Selbstbestimmung und Lebenskompetenz bei Ihren Kindern zu entwickeln. Es erlaubt ihnen, außerhalb der Situation des Fachunterrichts ihre Fragen zu Aspekten der Vielfalt von Lebensweisen zu stellen und beantwortet zu bekommen.

Der Besuch des Aufklärungsprojekts soorum wird von der Behörde für Schule und Berufsbildung empfohlen und gefördert. Dennoch ist die Jugendgruppe auf die Unterstützung der Besucher angewiesen. Bitte geben Sie daher in den nächsten Tagen Ihrem Kind einen Beitrag von 1,50 Euro für den Besuch bei soorum mit in die Schule. Denken Sie bitte auch an Fahrgeld, sofern Ihr Kind über kein HVV-Abonnement verfügt. Wenn Sie Fragen, Wünsche oder Anregungen haben, so sprechen Sie uns gerne an.

Mit besten Grüßen _____

ANLAUFSTELLEN IN HAMBURG

Links und weitere Informationen finden Sie auf der Seite des LI
www.li.hamburg.de/vielfalt

Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung (LI)

Abteilung Prävention, Intervention und Beratung
Arbeitsbereich Gesundheitsförderung, Sexualerziehung und Gender
Felix-Dahn-Straße 3
20357 Hamburg
Beate Proll
Telefon 040/42 88 42-740
beate.proll@li-hamburg.de
www.li.hamburg.de/sexualerziehung/

Das Landesinstitut bietet zum Aufgabengebiet Sexualerziehung und sexueller und geschlechtlicher Vielfalt für Schule Beratung und Fortbildung an und informiert Lehrkräfte und Eltern über regionale Fachberatungsstellen. Materialien können ausgeliehen werden.

soorum

magnus hirschfeld centrum (mhc)
Borgweg 8
22303 Hamburg
Telefon 040/650 551 29
soorum@mhc-hamburg.de
www.mhc-hamburg.de

Die Peer-Aufklärungsgruppe soorum des mhc informiert Jugendliche aus Schule und Jugendeinrichtungen zu lesbischer, schwuler und bisexueller Orientierung sowie Transidentität.

magnus hirschfeld centrum (mhc)

Borgweg 8
22303 Hamburg
Telefon 040/278 778 00 (Büro)
info@mhc-hamburg.de
www.mhc-hamburg.de

Das Zentrum für Beratung, Kommunikation, Kultur und Jugend bietet Beratung, Gruppen und Selbsthilfe für schwule, lesbische, bisexuelle transidente und intersexuelle Jugendliche und Erwachsene.

JungLesbenZentrum

Intervention e.V.
Glashüttenstraße 2
20357 Hamburg
Telefon 040/245002
info@lesbenverein-intervention.de
www.intervention-hamburg.de

Das Jugendprojekt innerhalb des Zentrums für lesbische, bisexuelle Frauen und Trans*, bietet Anlaufstelle, Gruppenangebote, Veranstaltungen und Vernetzung für Mädchen, junge Frauen, Transmädchen und Transjungen. Postkarten und Filme in Eigenproduktion können für den Unterricht erworben werden.

pro familia Hamburg

Seewartenstraße 10
20459 Hamburg
Telefon 040/30 99 749 20
sexpaed.hamburg@profamilia.de
www.profamilia-hamburg.de

Das sexualpädagogische Team der Beratungsstelle bietet sexualpädagogische Projektstage für Schulklassen rund um das Thema Liebe, Freundschaft und Sexualität an sowie Fortbildungen für Multiplikator_innen.

Familienplanungszentrum

Bei der Johanniskirche 20
22767 Hamburg
Telefon 040/439 28 22
fpz@familienplanungszentrum.de
www.familienplanungszentrum.de

Das sexualpädagogische Team der Beratungsstelle bietet Info-Veranstaltungen und Projekte für Schulklassen, Jugendgruppen und Multiplikator_innen an. Dem Inklusionsgedanken folgend gilt das Angebot auch für Jugendliche und Erwachsene mit einer Behinderung oder Lernbeeinträchtigung und deren Angehörige.

Institut für Sexualforschung und Forensische Psychiatrie

Universtätsklinikum Hamburg Eppendorf/W38
Telefon 040/7410-52225 (Sekretariat)
www.uke.de/institute/sexualforschung

Das Versorgungsangebot des Instituts umfasst die Diagnostik und gegebenenfalls Therapie im Rahmen einer von den Krankenkassen zugelassenen Institutsambulanz für Kinder, Jugendliche und Erwachsene zu geschlechtlicher Entwicklung und Identität sowie die Gutachtenerstellung für Vornamens- zu Personenstandsänderungen nach dem Transsexuellengesetz.

BEFAH Hamburg

Telefon 040/54 76 88 23

info@befah-hamburg.de

www.befah-hamburg.de

An die Hamburger Elterngruppe des Bundesverbandes von Eltern, Freunden und Angehörigen von Homosexuellen können sich Eltern mit ihren Fragen, Sorgen und Ängsten wenden.

Stammtisch schwule Lehrer

An jedem ersten Donnerstag im Monat, ab 19.30 Uhr, Ort bitte erfragen.

www.schwule-lehrer-hamburg.de

Kontakt: Florian Binder, info@schwule-lehrer-hamburg.de

Die offenen Treffen bieten die Möglichkeit, sich über Erfahrungen und Fragen auszutauschen, die sich aus der Schnittmenge von „schwul“ und Schule ergeben (Coming-out in der Schule, Thematisierung von Vielfalt im Unterricht, Umgang mit Vorurteilen usw.).

Hanse X Men

www.hansexmen.de

info@hansexmen.de

Die Selbsthilfegruppe und niedrigschwellige Anlaufstelle von und für Transmänner (von Teenagern bis 50plus), FtM Transgender, FzM-Transsexuelle, Transidente etc. in allen Phasen ihrer individuellen Entwicklungswege, trifft sich regelmäßig in Hamburg-Altona.

Queer Amnesty Hamburg

www.mersi-hamburg.de

Telefon 040/609 420 58

Die Regionalgruppe des weltweit agierenden Netzwerkes Amnesty International setzt sich mit verschiedenen öffentlichen Aktionen und Projekten für die Menschenrechte von LGBTI-Personen ein und trifft sich regelmäßig.

